

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 25 (1945)
Heft: 4

Artikel: Notkers des Dichters Formelbuch
Autor: Steinen, Wolfram von den
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-75690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notkers des Dichters Formelbuch

Von *Wolfram von den Steinen*.

Formelbücher oder, wie man schärfer sagen sollte, Formularsammlungen hatten den praktischen Zweck, dem Notar, wenn es eine Rechtshandlung zu beurkunden galt, bei seinen Formulierungen als Anregung oder gar als direkte Vorlage behilflich zu sein. Die häufig mitaufgenommenen Briefe konnten in einem allgemeineren Sinne als Stilmuster dienen. Die Formulare selber, Urkunden wie Briefe, konnte der Redaktor einer solchen Sammlung entweder für seine Zwecke erfinden oder auch aus wirklich ergangenen Texten zusammenstellen. Im zweiten Falle ließ er gewöhnlich die Namen und was sonst dem bloßen Einzelfall angehörte, fort. Indessen, meistens verband sich dann mit dem praktischen Zwecke der Wiedieranwendung noch ein anderer, zu wenig beachteter: die gesammelten Stücke dienten als Erinnerung an wichtige Vorgänge und bedeutende Menschen oder als denkwürdige Auseinandersetzungen über souveräne Fragen. Auch in diesem Sinne kam auf die Akzidentien wenig an. Wenn in den *Varien* Cassiodors die Welt des großen Theoderich, in den Briefen des Peter von Vineia die des Staufers Friedrich II. erschien, so forschte der mittelalterliche Leser nicht nach den Namen der Beamten oder dem Itinerar der Fürsten, wohl aber nach Stil und Haltung so ragender Männer, und welche Gestalt die immer gleichen Erregungen der Menschengemeinschaft durch sie gewannen.

Auch die Sammlung, mit der wir es hier zu tun haben, vereinigt das geschäftliche mit dem menschlichen Interesse, wenn schon allbewegende Herrscher und Händel nicht in ihr auftauchen. Dümmler hat sie seinerzeit als Formelbuch Salomos III. von Konstanz (890—919), dann Zeumer behutsamer als «Formelbuch aus der Zeit Salomos III.» bekannt gemacht. Grade Zeumer hat allerdings nachträglich erkannt, daß Notker der Dichter (Bal-

Tabelle zu Notkers Formelbuch

Teil	Nummer	Inhalt	Wahrscheinliche Datierung	Druck	Handschriften			
					Vd	Tg	Rh	Pa
A	I—II	Notatio	885	D 64—78	f. 9—17	f. 56—66	fehlt	fehlt
I	1—5	Königsurkunden	890	Z 395; D	17—53	67—109	p. 42 ff.	I
II	6—22	Die Sanktgaller Sammlung			«	«	«	fehlt
a	6—18	Grundstock	870—873 *)	Z 400; D			(n. 12—22 ausge-lassen)	
b	19—22	Nachträge	nach 881	Z 406; D				
III	23—41/43	Die Konstanzer Sammlung			«	«		
a	23—24	Epistolae formatae	(entlehnt)	Z 408; D			an anderer Stelle	fehlen
b	25—41/43	Bischöfl. Korrespondenz	877—878 *)	Z 409; D			unvollständig erhalten	II
IV	42/44—48	Die Notkerbriefe	879—884	Z 423; D	«	«		nicht erhalten
B	I—X	Briefgedichte Notker-Waldo/Salomo	880—889	W 343; Z	53—54	109—112	fehlen	fehlen
*	zwischen VIII und IX	Epistola ad senioorem	880/81	Z 436; D	Schlussblatt verloren			

bulus, † 912) an dem Werke einen ziemlich starken Anteil haben müsse. Doch über Art und Umfang dieses Anteils, über die Frage: welche Stücke hat Notker gesammelt, welche selber gedichtet und wozu? — besteht bis heute keine Klarheit, einfachste kritische Fragen sind noch unbehandelt. Weil man Notkers Buch als ein Bündel von Brief- und Urkundenformularen ansehen wollte, hat man es nur in zerpflückender Form herausgegeben und nicht richtig zu benutzen vermocht. Und dabei steht hinter dem Buche einer der größten Dichter in seinem freilich wenig bekannten Jahrtausend. So bleibt über die historische Bedeutung dieser 50 bis 60 Nummern noch viel, über die literarische Bedeutung des Buches noch alles zu sagen. Die Forschung steht hier in den Anfängen.

D = Ernst D ü m m l e r, Das Formelbuch des Bischofs Salomo III. von Konstanz, Leipzig 1857. Vollständigste Edition mit wertvollen Erläuterungen, bester Text für Teil A.

Z = Mon. Germ. hist., Legum sectio V: *Formulae Merovingici et Karolini aevi*, edidit K. Z e u m e r, Hannover 1886, p. 390—437. Bester Text für die Teile I—IV, mit ausgezeichneten Nachweisen. Nur hat Zeumer die Nummernzählung verändert, indem er D n. 6—7 unbedingt als 6a und 6b bezeichnen mußte. Demnach sind Z n. 7—47 = D n. 8—48, jeweils um 1 weniger. **Ich bleibe bei Dümmlers Zählung** (auch wenn ich Zeumers Seiten angebe), zumal Zeumer sie im Apparat mit angibt und sie in seinem grundlegenden Geleitauufsatz selber gebraucht:

Karl Z e u m e r, Über die alamannischen Formelsammlungen, in: *Neues Archiv*, Bd. 8 (1883), S. 505—547.

Derselbe, Der Mönch von Sankt Gallen. In: *Historische Aufsätze*, dem Andenken an Georg W a i t z gewidmet, Hannover 1886. Hier S. 100—102 und passim über Notkers Verhältnis zum Formelbuch.

W = MG., *Poetae Latini IV/1*, ed. P. von W i n t e r f e l d, Berlin 1899, p. 344—347: beste Ausgabe für Teil B.

Die **Handschriften**, alle vier aus dem zehnten Jahrhundert, sind in Dümmlers Einleitung genau beschrieben, vergl. Z 390 f.:

Vd = Vindobonensis, Wiener Hofbibliothek n. 1609, unbekannter Herkunft. Fol. 1—64 sind von einer Hand geschrieben, doch sind einzelne Blätter herausgeschnitten. Fol. 9—54 das Formelbuch in der Reihenfolge unsrer Tabelle, nur daß die Briefgedichte (B) mit n. VIII abbrechen und danach ein paar Blätter fehlen, die nach Tg zu ergänzen wären: epistola ad seniozem, versus IX und X. Auch in den kleinen Einträgen vor und nach dem Formelbuch gibt es Beziehungen zu Notker. — Von zweiter Hand folgen allerlei Notizen, darunter eine

althochdeutsche Fassung des 138. Psalms, deren Dialekt als bayrisch gilt, datiert auf ca. 930: ein Wink für die Herkunft der Handschrift. Vgl. hierzu G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur I (1932), S. 211—215 mit weiteren Nachweisen.

- Tg = Tegernseer Handschrift, München clm. 19413. Der I. Teil, f. 1—55, ist nur zufällig mit dem Formelbuch zusammengebunden, das hier von einer Hand des endenden zehnten Jahrhunderts (Z 390) in derselben Anordnung wie in *Vd* und am Schlusse vollständig vorliegt. Es folgen (f. 113v—125v) spätantike Gedichte; hier fehlt also die Beziehung zu Notker. Verzeichnis dieses Teils durch Dümmler im Neuen Archiv 4 (1879), 553 f.
- Rh = Rheinauer Handschrift, Zürich n. 131. Der nur unvollständig erhaltene Codex vereinigt eine Auswahl aus dem Formelbuch mit Formularen anderer Herkunft, worauf hier nicht einzugehen ist. Wie die Tabelle zeigt, hat der Redaktor die Teile A und B, aber auch den Großteil der Sanktgaller Sammlung abgelehnt, während die Konstanzer Sammlung im ursprünglichen Zustand der Handschrift vollständig gewesen sein kann und von den Notkerbriefen nur die letzten Sätze fehlen. Die *Formatae* (IIIa) sind in einem andern Teil des Codex eingeordnet. Weitere Angaben D p. XXVIII f.; Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I/3 (1936, von C. Mohlberg), p. 223; Fr. v. Wyss in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 7 (1853), p. 19—58.
- Pa = Paris Bibl. Nat. lat. 10757, unbekanntes Ursprungs. Der Codex bringt nur die Teile I und IIIb derart, daß n. 5 und 25 einander unmittelbar folgen. Da er am Schlusse unvollständig ist, läßt sich nicht sagen, ob er den IV. Teil ursprünglich mit umfaßt hat. Er enthält an der Spitze noch vier andere Formulare. — Die Tabelle konnte für diese Handschrift die Folien nicht angeben.

Ich überblicke nun das Werk im Ganzen, so, wie die beiden verwandten Handschriften von Wien und Tegernsee es darbieten.

A. Die Notatio

An der Spitze stehn die beiden größern, eng zusammenhängenden Lehrbriefe Notkers an seinen Schüler Salomo, eine Art Überblick der kirchlichen Literaturgeschichte in zwangloser Folge und mit stark persönlicher Färbung; also ein *Opusculum* der Theologie, bedeutsam für die Bildungsgeschichte wie für die geistige Haltung seines Autors¹. Der Empfänger Salomo hat als *mox*

¹ Max Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters I (1911),

sacerdos futurus (D 68, 26) die Diakonatsweihe offenbar schon erhalten, die er sich 884 geben ließ². Er wird in Hof- und Kriegsgeschäften vorausgesetzt (D 67, 27), und so kennen wir ihn im Sommerhalbjahr 885, wo er in der Kanzlei Karls III. tätig war³. Er könnte noch etwas länger geblieben sein, aber das Datum dieser Notatio ist hinreichend klar. Sie ist übrigens auch außerhalb des Formelbuches mehrfach überliefert⁴. Dem zweiten Brief ist noch ein Epigramm angehängt, dessen poetische Form bisher unbemerkt blieb, eindeutig aus Notkers Feder, dem lieben Jünger gewidmet:

DE NOMINIBUS SALOMONIS

Ididia, Salomon, Coëleth, Lamuhel vocitatur
Carus, pacificus rethor, cum quo deus assit.

Druck: D p. XXIV nach *Vd* fol. 17^v. Ulrich Zeller, Bischof Salomo III. von Konstanz (Leipzig 1910), S. 7. *Vd* verschreibt *Sasomonis* und *Idida*. — Ididia = amabilis domino: 2 Reg. 12, 25. Coheleth = Untertitel des Buches Ecclesiastes (Prediger Salomonis) in der Vulgata. Lamuel, Prov. 31, 1 ff., wurde oft als Name für Salomo aufgefaßt. Pacificus ist die Übersetzung des Namens Salomo. Notkers Hauptquelle war Hieronymus, de nominibus hebraicis (ed. Lagarde in Onomastica sacra I, 1870).

I. Die Königsurkunden

Auf die Lehrbriefe folgt nun die Urkundensammlung, und zwar zunächst die kleine Gruppe der fünf königlichen Diplome. Daß es sich um fingierte, nicht um kanzleimäßige Stücke handelt,

358f.; vgl. auch künftig in meinem Werk: Notker der Dichter und seine geistige Welt.

² Ann. Weingart., MG. SS. I, 52 zu 885; aber die zugleich gemeldete Erhebung Waldos zum Bischof geschah ein Jahr früher, und beides gehört wohl zusammen, vgl. D p. 105, Anm., sowie für Waldo MG., Diplome der deutschen Karolinger II, 168 von 884 Juni 26.

³ Paul Kehr, die Kanzlei Karls III. = Abhandlungen der preußischen Akademie (phil.) 1936, n. 8, S. 28. Auf die Hofgeschäfte geht wohl auch D 71, 1, wo Notker von Salomos Predigt *in keriki* spricht: die fränkische Wortform für Kirche deutet auf die Hofsprache, über die er mit Salomo gelegentlich gescherzt haben mag. Ein alamannisches Wort in einen sonst lateinischen Brief einzusetzen, bestand kein Anlaß.

⁴ Manitius 365.

steht seit Dümmler fest. Die Protokolle entsprechen durchaus nicht den Regeln der karolingischen Notare, sei es, daß der Verfasser diese Regeln nicht gekannt, sei es, daß er sie nicht wichtig genommen oder gar aus bestimmten Gründen wissentlich unbefolgt gelassen hat. Jedenfalls zeigt sich gleich hier Notkers Hand, wenn Ludwig der Deutsche sich im ersten Formular gegen allen Brauch als *rex Germaniae* intituliert und unter dem zweiten steht: *Signum Hl. (oder K.) serenissimi augusti, rectoris Francorum, Svevorum, Baiuvariorum, Turingorum, Saxonum domitorisque barbararum (barbarum codd.) nationum*. Denn auch sonst heißt Ludwig bei Notker *rex Germaniae*, einmal sogar sehr charakteristisch *rex vel imperator totius Germaniae*, und bekommt eine ganz entsprechende Völkerreihe zugeteilt⁵. Auch im Kontext dieser Formulare würde es nicht schwer fallen, auf Schritt und Tritt Notkers eigentümliche Prosa nachzuweisen, wie sie nach anderen jetzt eingehender durch W. E. Willwoll beschrieben wurde⁶.

Gleichwohl hat Notker echte karolingische Urkunden nicht nur gekannt, sondern, wie ich gleich zeigen werde, bei Abfassung seiner Formulare auch präsent gehabt. Warum hat er sie mühsam umgearbeitet, wenn er durch stumpfsinniges Abschreiben den Tadel moderner Diplomaten bequem vermieden hätte? — Erläutere eine Probe seine Arbeitsweise.

Im 3. Formular erneuert ein Kaiser einem Kloster dessen altverbriefte Immunität nebst dem Rechte der freien Abtwahl, Privilegien, die zeitweilig unwirksam geworden seien, weil ein Bischof *quibusdam machinationibus immo surreptionibus* (Notkers *immo!*) sich das Kloster unterworfen hatte (Z 397, 28). Man muß nur an die langen Kämpfe zwischen Sankt Gallen und Konstanz, an deren Spiegelung in Ratperts *Casus s. Galli* denken, so sieht man das Interesse dieses Themas auch für Ratperts nahen Freund Notker. Noch heute verwahrt das Sanktgaller Stiftsarchiv

⁵ *Gesta Karoli II 11 Incipit*, in Jaffés *Bibl. rerum German.* IV (1867), 681. *Continuatio Erchanberti*, MG. SS. II 329, besonders Zeile 8. Zu Notkers Autorschaft: Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen* I (1904), 272.

⁶ Die *Konstanzer Predigt des heiligen Gallus*, Freiburg/Schweiz 1942 (Diss.); auch in der *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 35 (1941).

eine Reihe von Karolingerurkunden ähnlichen Inhalts⁷. Betreffs der Abtswahl gehn sie alle auf ein nicht mehr vorhandenes *praeceptum* Karls des Großen zurück, dessen Inhalt Ludwig der Deutsche unterm 19. Oktober 833 in indirekter Rede so resümierte:

et quando divina vocatione abba ipsius monasterii ab hac luce migrasset, licentiam haberent secundum regulam sancti Benedicti elegere abbatem⁸.

Dies Präzept des großen Ahnherrn hat Ludwig der Deutsche erst als Unterkönig, dann als Selbstherr in zwei hier gleichlautenden Fassungen bestätigt, und nach ihm hat Karl III. es erst als Teilkönig, dann als Kaiser bestätigt, auch er in zwei gleichlautenden Fassungen, deren Wortlaut von dem seines Vaters jedoch entschieden abweicht. Diese «Vorurkunden» konnte Notker kennen, und er hat sie gekannt. Er hat zwar seinen Text auf eigne Weise gestaltet, dabei aber bald den Wortlaut Ludwigs des Deutschen (= L), bald den Karls III. (= K) zu Rate gezogen:

Et quancumque abba, *qui nunc est* (nach K), vel eius successores (nach L) divina vocatione ex hoc mundo decesserint (nach K), quamdiu tales inter eos inventi fuerint, qui ipsum monasterium secundum regulam sancti Benedicti (nach L) bene regere (= K) [valeant] *et ad nostrae serenitatis obsequium sint idonei, cum dei voluntate et nostra auctoritate* (cf. L) *unanimo et salubri consensu* eligant sibi abbatem (cf. K, L). — Die hervorgehobenen Worte haben keine Vorlage⁹.

⁷ Bequeme Übersicht: Meyer von Knonau in den Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen), Heft 13 (1872), 239 ff.

⁸ H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen I (1863), 318 n. 344. Neuausgabe der Mehrzahl dieser Stücke durch Paul Kehr: die Urkunden der deutschen Karolinger I—III (1934—1940), MG. DD.; obiges I, 15, 42.

⁹ Ludwig d. D. 1) 833 Okt. 19 = Wartmann I n. 344, Kehr I n. 13. Und 2) 854 Juli 22 = Wartmann II n. 434, Kehr I n. 70. Diktat des Adalleod A. Et quandoquidem divina vocatione supradictus abba vel successores eius obierint, quamdiu ipsi monachi inter se tales inveniri (invenire 2) potuerint, qui ipsam congregationem secundum regulam sancti Benedicti regere valeant, per hanc nostram auctoritatem et (atque 2) consensum et secundum quod in auctoritate genitoris nostri continetur, licentiam habeant eligendi abbatem...

Karl III. 1) 877 Aug. 18 = Wartmann II n. 604, Kehr II n. 5. Und 2) 883 Feb. 13 = Wartmann II n. 627, Kehr II n. 67. Diktat wohl von Liutward. Et quancumque abba illius monasterii divina vocatione ex hac

Es sei hier nicht ausgemacht, welcher Wortlaut nun bei uns den Vorzug verdiene; ohnehin müßte man dazu die Grundlage breiter nehmen. Wohl aber genügt dies herausgegriffene Beispiel zum Beleg, mit welcher bewußter Sorgfalt Notker arbeitete. Er erwog die vorhandenen Urkunden Wort für Wort. Vieles änderte er aus seinem Stilgefühl heraus, wie ja auch der Kanzler Karls III. den Text Ludwigs des Deutschen stilistisch verändert und — vielleicht allzusehr — vereinfacht hatte. So hat bald nach Notker dann Salomo als Kanzler König Arnulfs die gleiche Urkunde revidiert, er wieder in engem Anschluß an Ludwig den Deutschen¹⁰. Insonderheit mißfiel anscheinend dem Stilisten Notker die Wendung «sie sollen Vollmacht haben, den Abt zu wählen». Er ordnete klarer und schöner: «mit unsrer Vollmacht sollen sie den Abt wählen». Das merkt man vielerorten in diesen notkerischen Formularen: sie geben sich unmittelbarer und frischer als die echten Urkunden. Der Dichter greift an seinem Platze ein in den ewigen Kampf zwischen der lebendigen Prosa und dem Kanzleistil der Juristen und Bürokraten.

Aber Notker stilisiert nicht nur, er macht auch seine eignen Zusätze. In ihnen mag manches von den Gesichtspunkten seines Klosters zur Sprache kommen: im wesentlichen zeugen sie doch von der persönlichen Denkweise ihres Autors. Wieder kann der angeführte Satz aus dem dritten Formular als Paradigma dienen. Worauf kommt es bei der Abtswahl an? Auf deren völlige Freiheit, gewiß, die der Herrscher verbürgt. Aber auch der Herrscher darf ruhig daran denken, daß diese Freiheit sich vor Gott zu rechtfertigen hat (Zusatz *cum dei voluntate*); und durch die Freiheit soll nicht das subjektive Belieben der Mönche, sondern ihre einträchtig-gesunde Harmonie in Erscheinung treten (Zusatz *unanimo et salubri consensu*). Eine Lieblingsidee Notkers ist dann die Idoneität des zu Wählenden. Im ersten Formular hat er eingehend die Anforderungen an einen Bischofskandidaten dargelegt und dabei der theologischen Ausbildung und dem einwandfreien

luce migraverit, habeant potestatem inter se eligendi abbatem, quandiu inter illos talis inveniri poterit, qui illud propositum secundum regulam sancti Benedicti bene regere et ordinare prevaleat.

¹⁰ 892 Juli 2: Kehr III n. 103, Wartmann II n. 685.

Lebenswandel noch dies vorangestellt, daß der Mann frei und von edler Geburt sein müsse, frei auch von öffentlichen Lasten¹¹. Im Konstanzer Teil des Formelbuches kehrt das wieder (n. 27), und in den *Gesta Karoli* beschäftigt die Frage den Dichter ebenfalls¹². Im dritten Formular also fügt er es seinen Vorlagen eigens ein, der zu wählende Abt müsse sich zum Königsdienste eignen. Es mag wundernehmen, daß Notker, dieser stille Heilige, grade solche «weltlichen» Bedingungen betont. Doch wohl nicht, weil er hier eine Königsurkunde ausdenkt! Vielmehr ist es eben so — der allgemeine Hinweis muß hier genügen —, daß für Notker die Rivalität der zwei Gewalten trotz Nikolaus I., dessen Zeit er miterlebte, nicht zu existieren scheint. Er sieht wie Karl der Große *Sacerdotium* und *Regnum* als zwei Organisationen innerhalb der einen *Ecclesia*, und in der gebietet der König oder Kaiser. Hierüber schimmert bei ihm nicht einmal eine Frage durch. Wohl aber liegt es ihm am Herzen, in jener scheinbaren Zweiheit des Geistlichen und Zeitlichen, ob sie nun als priesterliche und staatliche Ordnung auftrete oder als Seele und Leib oder als Jenseits und Diesseits, das Untrennbare, das lebendige Ineinandergreifen zu zeigen. Ihre wechselseitige Durchdringung ist ihm nicht nur unvermeidlich, sondern grade fruchtbar¹³.

In diesem Sinne fügt er denn auch seinem Privileg über die freie Abtswahl den eigentümlichen Schluß an. Die Mönche sollen, so lasen wir, mit Gottes Willen, mit Kaisers Bevollmächtigung in Eintracht ihren Abt wählen; und gegen den gibt es dann (gemäß der Regel) keinen Widerspruch mehr. Wohlgewählte Vertreter des Konvents sollen den Gewählten zum Herrscher führen, der ihn dann nach Prüfung der Wahl ernennt^{13a}. Notker hält es also für richtig, das tatsächliche Königsrecht auch klar und offen zum Ausdruck zu bringen. Darauf greift er noch einmal auf die Formeln Ludwigs des Deutschen zurück, wo es geheißen hatte: sie sollen ihren Abt wählen dürfen, «auf daß die dort dem Herrn dienenden Mönche für uns und die Festigkeit unsres

¹¹ Z 395, 96; 396, 10.

¹² Besonders I 9; vgl. D 87 f.

¹³ Mehr hierüber künftig in meiner Notker-Monographie.

^{13a} *eum illis abbatem praeficiam*, Z. 398, 23. Nicht in den Vorlagen.

Reiches fortdauernd Gottes Barmherzigkeit anzuflehen vermögen». Das gibt Notker in der wohldurchdachten Abwandlung: wenn sie nun unter der Lenkung des neuen Abtes einträchtig ihr Haus bewohnen, «sollen sie den festen Stand unsres Reiches und den Frieden der ganzen Kirche zu erlangen immer in frommen Gebeten regsam sein».

Ludwig (Wartmann I, p. 319; Kehr I 16, 30): pro nobis et stabilitate regni nostri domini misericordiam iugiter exorare valeant.

Notker (Z 398, 24): statum regni nostri et pacem totius ecclesiae semper impetrare precibus devotus insistant.

Worauf Notker gänzlich kanzleiwidrig hinzufügt: «Und darüber sollen sie sich klar sein: wenn sie als streitsüchtig und widersetzlich erfunden werden, dann werde ich einen von meinen Kaplanen oder Bischöfen oder gar Vasallen über sie setzen, solch einen, der entweder ihre Aufsässigkeit zähme oder aber, wenn sie sich auch dann nicht bessern wollen — ferne sei es! —, sie nach meinem Gebote zum Exempel für jedermann in alle Winde zerstreue»¹⁴.

Stammte dieser Ausklang der Urkunde von irgend einem Schulmeister, er wäre mit unserm Lächeln abgetan. Notker hingegen: sollte er als Dichter an diesem Posaunenstoß seine Lust gehabt haben, so hat er doch als Weiser, als Mann von Welt und schließlich auch als Meister des feinen Stilgefühls genau gewußt, daß Könige in einer feierlichen Beurkundung so nicht schreiben. Nun ist aber der historische Anlaß für seine Schlußwendung nicht schwer zu finden. Die Sanktgaller oder doch einige unter ihnen haben wirklich im Jahr 890 einmal aufgehört, an ihrem Platze für den *status* des Reiches und den Frieden der Kirche zu wirken, indem ihr Abt Bernhard sich einem Aufstandsversuch gegen König Arnulf anschloß. Und darauf hat der König wirklich «einen seiner Kaplane oder Bischöfe», nämlich Salomo III., Notkers Schüler und Freund, als Abt über sie gesetzt. Der freilich brauchte die Mönche nicht «in alle Winde zu zerstreuen», weil sich ihre Kontumaz ziemlich mühelos zähmen ließ. Er erkannte, wie er schrieb, ihre Demut

¹⁴ Z. 398, 28 ad exemplum cunctorum in omnem ventum dispergat. In der Continuatio Erchanberti schrieb Notker 881 über die Gegner Karls III.: usque ad cinerem concremati et in omnem ventum dispersi . . . condemnentur in saecula. MG. SS. II 330. 30.

und Willigkeit, und ließ nach zwei Jahren seine Ernennung durch ihre Wahl noch nachträglich bestätigen¹⁵.

Man wird hieraus zunächst einmal schließen, daß Notker sein Formular unter dem frischen Eindruck des Sanktgaller Aufstandes gedichtet hat — vielleicht allerdings auch schon vorher als eine Art Warnung, da er (wie Salomo selber) die Ereignisse von 890 ohne Zweifel kommen sah. Sein Urteil über Arnulf wie über Abt Bernhard und die eignen Brüder ist deutlich. Wenn es dem Interesse Salomos günstig lautet, so ist immerhin festzuhalten, daß Notker im gleichen Formular das Kloster gegen Eingriffe und Machinationen des Bischofs sorgfältig in Schutz nimmt.

Doch über den Anlaß hinaus treten nun auch Notkers Arbeitsweise und die allgemeinen Gründe ans Licht, derenthalben er auf Grund vorhandenen Materials neue Königsurkunden ersann. Als Stilmuster, gewiß, aber zugleich als Denkmuster. Er will an ein paar wichtigen praktischen Beispielen zeigen, wie der Herrscher sein göttliches Amt in der Kirche vorbildlich und richtig ausübe. Auch die wirklichen Diplome wollen ja, vornehmlich durch ihre Arengen, den umfassenden Sinn im einmaligen Akt bezeichnen; sie waren immer ein wenig Sakralien — ihre rein sachliche, inhaltliche Auffassung ist nur moderne Gewohnheit. Nun aber konnte Notker, und er wollte es, in seinen Formularen vom Sinn des königlichen Handelns manches zum Ausdruck bringen, was in Originalen gewöhnlich ungesagt blieb. Hierher gehört es etwa auch, wenn der König des 5. Formulars ein von ihm zu Erb und Eigen ausgeschenktes Gut gegen Übergriffe seiner eigenen Beamten sichert, «damit unser Volk nicht durch die verborgenen, uns unbekanntem Anschläge übelwollender Männer gegen uns eingenommen werde» (Z 399, 25). Hierher gehört aber auch eine *Intitulatio* wie diese: *Karolus ex dei constitutione et antiquorum regum propagatione rex Alemanniae* (n. 5). Ein ganz unmöglicher

¹⁵ Diplom Arnulfs 892 Juli 7, mit Salomos eigenem Konzept, Kehr III, p. 151, A 14: *cognita eorum humilitate et oboedientia atque nobis fidelitate necnon pro nobis ac regno nostro orationum instantia*. Vgl. die vorhin zitierten Formeln Ludwigs des Deutschen und Notkers über das Reichsgebet! Die nachträgliche Erwählung Salomos geschah offenbar in der Zeit zwischen seiner Konzepturkunde und der Ausfertigung vom 7. Juli 892.

Titel, ruft Zeumer¹⁶. Gewiß; aber warum schreibt Notker das Unmögliche? drückt es nichts aus? — Und so noch vieles. Nicht um eine Reform der Reichskanzlei wird es dem Dichter dabei zu tun gewesen sein. Sondern er versah sein Amt, indem er auch in dieser Form aussprach, was nach seiner Einsicht zum Worte drängte. Mochten die, denen es zukam, an ihrem Platze darüber nachdenken.

Dem modernen Historiker eröffnet sich damit die dankbare Aufgabe, Notkers Persönlichkeit, Gesichtskreis und Gesinnung aus seinen Formeln ein wenig zu erfassen. Grade das Regelwidrige gibt da am meisten her. Hoffentlich findet die Aufgabe einen Bearbeiter. Im gleichen Sinne sind auch die *Gesta Karoli* bis heute ungewürdigt, die den Königsformeln natürlich eng verbunden sind. Sie wollen nicht bloß fabulieren, sondern auch etwas sagen.

II. Die Sanktgaller Sammlung

Auf die Königsurkunden folgen 17 oder wenn man will nur 16 Formulare von Privaturkunden, teils Rechtsgeschäfte eines Klosters (und zwar Sankt Gallens), teils solche von Laien untereinander betreffend (auch diese wurden ja von Mönchen oder Klerikern beurkundet). Der Block dieser Reihe, n. 6—18, ist in den Jahren 870—873 gesammelt worden, da alle irgend datierbaren Stücke hierhin weisen; nur ein Nachtrag von 4 Formularen dürfte erst zehn bis fünfzehn Jahre später angehängt sein¹⁷. Das paßt wiederum ausgezeichnet zu Notker, der zwischen 869/70 und 873 ein paarmal als Urkundenschreiber herangezogen wurde, später nur noch ganz vereinzelt¹⁸. Damals also hat er, ein Dreißigjähriger, sich eine Anzahl von Mustertexten gesammelt und viel-

¹⁶ Neues Archiv 8, 510.

¹⁷ Zeumer NA. 8, 533 f. Ich erweitere Zeumers Angabe 870/71 im Hinblick auf die gleich zu besprechende Verbindung von n. 16 mit Wartmann n. 572 und von n. 8 mit Wartmann n. 568.

¹⁸ Wartmann II n. 546, 548, 549, 572. Nachher nur noch n. 617/18 (Notker schreibt eine Doppelurkunde ab, 882 oder 883), n. 738 vom Jahr 892 sowie n. 758 und 761 von 909.

leicht sogleich, vielleicht auch erst viel später, zu Formularen umgearbeitet.

Und hier lautet nun die Frage, wie weit die Umarbeitung ging. Dümmler und Zeumer haben zwischen den Formularen und den erhaltenen Sanktgaller Urkunden recht zahlreiche Beziehungen nachgewiesen, die sich vermutlich noch stark vermehren ließen, genau wie bei den Königsurkunden. Aber wörtlich übernommen hat Notker nur zwei Stücke des Nachtrags (n. 20/21), und zwar anscheinend nicht aus den Originalen, die den schon weit zurückliegenden Jahren 851 und 837 angehören (Wartmann n. 410 und 367), sondern aus einer parallelen Formelsammlung, die gleichfalls in Sankt Gallen und ungefähr um dieselbe Zeit wie die Notkersche zustandekam¹⁹. Sonst aber stimmt nicht ein einziges Formular aus Notkers Buch mit einer vorhandenen Urkunde wirklich überein. Sogar die Ähnlichkeit geht nur in einem Falle weit, nämlich zwischen dem 16. Formular und einer Sanktgaller Urkunde vom 17. Mai 873 (Wartmann n. 572): die aber war von Notker selber geschrieben!

Es schenkt hier ein Laie Willebold, ein alter Mann, seinen Besitz zu Uzwil an das Kloster unter dem Beding, daß er dort in der *Domus hospitum* für den Rest seiner Tage anständig versorgt werde, wobei er sich durch ein Verbot, jenes Gut zu verlehnen, für alle Fälle sichert. Diese Sicherung hat Notker im Formular fortgelassen. Dafür hat er hier die Versorgungsansprüche des Schenkers weit ausführlicher behandelt (und bedenken wir dazu, er selber ist zeitweilig *Pater Hospitar* gewesen). Gab die Urkunde jenem jährlich ein Leinen- und ein Wollkleid, alle drei Jahr einen Mantel, ferner Schuhe und sonstigen Aufwand « wie

¹⁹ *Formulae Sangallenses miscellaneae* n. 20 und 21, Z. 388 f. Über diese Sammlung vgl. Z 378 ff. und NA. 8, 543—552. Ihr Verhältnis zu der Notkers sollte wohl noch einmal überprüft werden. — Ich merke an, daß das erste Stück von Notkers Nachtrag, die *Carta dotis* n. 19, sich eng an ein Reichenauer Formular aus gleichfalls früherer Zeit, Anfang der 840er Jahre, anschließt: *Formulae Augienses Collectio B* n. 24, Z 357 f. Das letzte Stück des Nachtrags, n. 22, scheint wieder ein (verlorenes?) älteres Original wiederzugeben, das von Notker mit einem nicht passenden (Z 408, Anm. 1) *Actum* und *Datum* versehen wurde.

für die übrigen im Kloster», so verdoppelt das Formular die Zahl der Kleider, fügt Handschuh und Beinbinden (die Strümpfe von dazumal) bei, umschreibt auch die Verpflegung und andre Leistungen (Seife, Bäder, Bettzeug) mit Sorgfalt. Außerdem aber beseelt Notker nun den Text durch einige mehr menschliche Wendungen. Dies alles, sagt in seinem Formular der Aussteller, sollen die Mönche mir bieten, «weil ich weder meinem Sohn noch sonst einem Verwandten, sondern nur ihnen all mein Gut überlassen habe. Entziehen sie mir aber etwas von dem Genannten, so sollen sie mir meine Habe wiedergeben — erst dann freilich, wenn sie auch auf meine Mahnung und demütige Bitte hin eine mildere und menschlichere Behandlung verschmäht haben...» So verbessert der Schriftsteller Notker den Urkundenschreiber Notker. Man merkt, wie auch in diesem Teile das Formelbuch gemeint ist.

Recht nahe steht ferner das kurze Formular n. 8 einer Precarie, die Abt Hartmut 872 oder 873 über ein Besitztum in Goldach ausgestellt hat, Wartmann n. 568. Diese ist rein geschäftlich: ich, der Abt usw., repräsentiere das mir übertragene Gut gegen jährlichen Zins, unter einigen besonderen Bedingungen. Die letzteren, die für ein Formular weniger passen mochten, ersetzt nun Notkers Formular durch etwas gänzlich andres: es stehe dem Empfänger frei, unter vollem Verzicht auf jenes Besitztum in das Kloster einzutreten. Diese Vorstellung lag dem Dichter naturgemäß am Herzen. Die beiden vorangehenden Formulare, die ersten in der Sanktgaller Sammlung (6/7), beschäftigen sich ebenfalls mit dem Eintritt in die Kongregation.

Auch in der Serie der Privaturkunden tritt also Notker durchaus persönlich hervor. Er will in die Abfassung solcher Cartae einführen, ganz gewiß; aber er will nicht minder in jedem Geschäft und Rechtsvorgang die menschliche Seite sichtbar machen. Zuweilen mit köstlichen Ausmalungen. Wer diese Formeln benutzen wollte, fand manches zum Nachdenken. Ihre nähere Untersuchung würde den Menschen und Heiligen Notker, den Erzieher und Poeten in vielen Einzelzügen kennen lehren.

Wie Zeumer erkannt hat, versuchte der Redaktor der Sammlung — also eben Notker —, die von Haus aus klösterlichen Formeln so zu überarbeiten, daß sie auch für eine bischöfliche

Kanzlei paßten²⁰; wovon er jedoch bald abstand, weil es zu Verwirrungen führte. Die Wahrnehmung erschließt etwas über Notkers besondere Absichten, wir kommen darauf zurück.

III. Die Konstanzer Sammlung

Im III. Teil haben wir es mit dem Gesichtskreis nicht eines Klosters, sondern eines Bistums zu tun, und nicht mehr mit Urkunden, sondern mit Briefen. Es erscheinen ihrer 17 aus der amtlichen Korrespondenz Salomos II., der 875—889 Bischof von Konstanz war²¹. Da an die Spitze dieser Reihe drei Empfehlungsschreiben gestellt sind, davon zwei mit Chiffren, so hat man vorweg das Muster einer solchen *epistola formata*, wie sie seit der Spätantike jedem reisenden Kleriker mitgegeben werden sollte, nebst einer Erklärung ihrer Chiffren aufgenommen (IIIa). Die Stücke wurden einst dem Patriarchen Atticus von Konstantinopel zugeschrieben (406—425), nicht unpassend; indessen lassen sie sich über das 9. Jahrhundert nicht zurückverfolgen²².

Wie nun Dümler und namentlich Zeumer (NA. 8, 524ff.) bemerkt haben, fallen in der Korrespondenz Salomos II. alle datierten oder näher datierbaren Schreiben in die Jahre 876 bis 878. Damals also muß diese Sammlung veranstaltet worden sein, indem sich nicht denken läßt, warum einer, der sie auch nur geringe Zeit später unternommen hätte, sein Material grade auf jene wenigen Jahre beschränkt haben sollte. Zeumer hat dann scharfsinnig rekonstruiert: Gemäß n. 25, dem ersten Brief in diesem Teile, wurde Waldo — der Neffe Salomos II. und Bruder Salomos III., 884—906 Bischof von Freising — gegen Ende 878 zur Ausbildung für den Dienst der Reichskanzlei an Witgar von Augsburg geschickt. In Vorbereitung dessen habe Salomo II. den jungen Mann, der bisher in der Klosterschule war, bereits eine Weile in seiner eignen Kanzlei beschäftigt, und da habe sich Waldo zu seinem Nutzen oder Andenken jene 17 Schreiben kopiert, eine

²⁰ Formular n. 6—8; vgl. 11 und 16. Zeumer NA. 8, 531.

²¹ Teil III b, n. 25—41; n. 29 gehört nicht in die Reihe, dafür aber n. 43, vgl. nachher.

²² A. Harnack in Haucks Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 11 (1902), 536—538.

Mustersammlung, die dann bei irgend einer Gelegenheit, original oder abschriftlich, seinem Freund und Meister Notker in die Hände kam.

Diese Theorie setzte voraus, daß wir es in der Sammlung mit wirklich ergangenen Briefen zu tun haben. Grade Zeumer hat allerdings je länger je mehr (Waitz-Andenken 100ff.) bemerkt, daß die Briefe durch Notker nicht unerheblich interpoliert und stilistisch bearbeitet wurden. Die Frage ist, wie viel überhaupt von ihrer Echtheit übrig bleibt.

Weil Zeumer eigentlich auf die Gesta Karoli abzielte, hat er in seinem Waitz-Aufsatz die Untersuchung der Briefe zuletzt selber verwirrt, indem er im Fortgang unterschiedslos aus allen Teilen des Formelbuchs durcheinander zitierte, vorzugsweise aus Notkers eigenen Briefen. Ich prüfe im Folgenden ausschließlich die Korrespondenz Salomos II. und lasse auch die Epistel des jungen Salomo (n. 46) weg, weil der den Stil und Geist seines Meisters spiegelt. Notkers eigene Latinität kennen wir aus seinen Briefen, aus dem Martyrologium, den Karls geschichten und der Gallusvita (dazu ein paar kleineren Stücken). Willwolls Dissertation (zitiert vorhin S. 454, Anm. 6) gibt von ihr die reichhaltigste, sehr dankenswerte Übersicht; von seinen psychologischen Ausdeutungen sehe ich ab. Solche mögen subjektiv befriedigen, aber objektiv bezeichnet man auf diesem Wege weiter nichts als die Grenzen des eigenen Verstehens. Erwäge man lieber, warum wohl ein Geist von Notkers Rang sich nur auf lateinisch ausgedrückt hat und was das im 9. Jahrhundert bedeuten mochte. Begreift man das (und wer begriffe es ganz?), so versteht man im gleichen Zuge auch all die Tugenden und Nöte seiner eigentümlichen Prosa.

Stilanalyse läßt sich auf einzelne Briefe noch schwieriger anwenden als sonst; man darf da nicht zu viel beweisen wollen. Darum sei hier zunächst einfach festgestellt, daß die bekannten reichen Merkmale von Notkers Stil dem, der sich in sie eingelesen hat, auch in der Korrespondenz Salomos II. allerwärts in die Augen fallen, und daß hier in Briefen, die von verschiedenen Autoren stammen sollten, immer wieder die gleichen Figuren und Wendungen begegnen. Da sind die beständigen Superlative, auch die übersteigernden wie *praestantissimus* (öfter), *flagrantissimum aestum* (Z 411, 32), *plenissimus* (! 410, 18), und im Gegenschlag dazu die vielen Diminutive (*munuscula*, *palliolum*, *brevicula* usw.) und die diminutiven Einschränkungen (*aliquantulum*, *quantulumcumque* u. dgl.). Da sind die klingenden Betitelungen. In dem

einzigsten Königsbriefe, von Ludwig dem Jüngeren an Ludwig den Stammler gerichtet, erinnert die Intitulatio auffällig an die fingierten Königsurkunden in des Formelbuches erstem Teil (vorhin S. 454). Sonst werden die Empfänger, meist Bischöfe, in weit auseinanderliegenden Briefen vorzugsweise mit *dulcedo* oder *dominatio vestra* angeredet (gesteigert *vestrae dominationis dulcedinem* 409, 22), die Schreibenden nennen sich immer wieder *pusillitas nostra*. Dann kommt die notkerische Neigung zur Verdoppelung oder Verdreifachung der Worte: *gravia et difficilia; glorias et dignitates; ut credo, spero et confido* (410, 19). Oft soll das steigernd wirken: *puto, quin potius metuo; aut vix aut certe nequaquam* (n. 38) — oft zugleich erklärend, verdeutlichend: *apologiam immo querimoniam vobis insinuare vel potius implorare praesumo*, schreibt Salomo II. (420, 14); *postpositis vel potius explosis et adnullatis simultatibus et inimicitiis*, schreibt König Ludwig der Jüngere (412, 8); *nos habitatores Italiae vel potius inquilini seu, quod potissimum veritas ipsa testatur, praeda nunc horum nunc illorum*, schreibt der Bischof von Brescia (421, 6). Zuweilen gleichen die Verdoppelungen einer Glosse: Was, fragt der Bischof von Brescia, machen *domini nostri reges, id est filii Hludowici* (ib.)? Oder Salomo II. schreibt vom Besuch des *Nemidonensis episcopus, alias (!) episcopus de Spira* (n. 35) — nicht etwa an einen gelehrten Freund, sondern an seinen Kastvogt zum Zwecke praktischer Anweisungen.

Verwandt mit diesen Verdoppelungen und rhetorischen Correctionen sind jene Antithesen, Steigerungen, «Wortspiele», die Notker liebt (Willwoll 67ff.). Ich möchte, schreibt Salomo II. an Ludwig den Deutschen, *serenitatem vestram circa me serenam invenire* (n. 30). Über eure gute Post, schreibt er dem Bischof von Brescia, *gavisus sum, sed et gaudeo et gaudebo* (n. 41). Im gleichen Stil schreibt Liutbert von Mainz an den Papst von einer *incommodissima commoditate* und preist mit einer Namensdeutung, wie Notker sie liebt, dessen Vorgänger, der einen Angeklagten absolviert hat: *vir apostolici vigoris, iuxta nomen suum victor populorum, beatissimus Nicolaus, non pecuniae cupiditate, sed omnimoda eius inlectus rationabilitate... absolvit* (n. 43). Oder wie redet Ludwig der Jüngere seinen Vetter Ludwig den Stammler an:

frater carissime, sanguis et ossa mea, pars animae meae, nomen meum! (n. 28). Hierzu Notkers Freude an seltneren Wörtern und Wortformen: *custodela* (410, 23), *superinspergere* (410, 24), *in-aniiloquium* (416, 1), *recrastinatio* (417, 33), *semicorrectus* (417, 14) u. dgl. Von Waldos *indolitia* spricht sowohl Salomo II. in seinem Empfehlungsbrief (409, 30) wie Notker selber in einem Freundesbrief (426, 25).

Über Grammatik und Satzbau ließe sich vieles sagen, wobei erst recht das Einzelne nichts bedeutet und nur die beständige Wiederholung stutzig macht. Hierher gehört, in reichen Schattierungen alle Prosaschriften Notkers durchziehend, die Anspannung der stets achtsam gebauten Sätze durch Participia coniuncta oder durch eingesprengte kleine Nebensätze (vgl. Willwoll 65 f.). Hierher gehört auch, bisher weniger beachtet: die Freude am Konjunktiv Perfecti und Plusquamperfecti, der nicht regelwidrig steht, aber auffallend gern herbeigeführt wird. Ferner die häufige Verwendung von *curare* als bloßes Hilfsverbum (*vobis scribere curamus* statt *vobis scribimus*); daneben dient im Konjunktiv *debere* (*ut ducere debeat* statt *ut ducat*). Überhaupt die Abschwächung der flektierten Verbalformen durch die beständige Überordnung eines zweiten Verbums, das zwar eine Nuance mitgibt, aber auch das eigentliche Hauptverb in den Infinitiv drängt: *vos videre merear* statt *vos videam*; *demandare dignamini* statt *demandatis*; *damnare studeamus* statt *damnemus* usw. *Ad ignota loca se transferre satagunt, ut ibi mendacia sua tutare praevaleant* (416, 2)! Das ist ein allgemeiner Zug des Mittellateinischen, der doch bei Notker sehr eigentümlich und in besondrer Wendigkeit hervortritt.

Denn nicht, daß nun all dies schlecht oder kurios wäre (wie es bei solcher Zitierweise wirken muß). Aber grade in der für Notker charakteristischen Häufung drückt es ein ganz bestimmtes Verhältnis zur Sprache aus: es zeigt ein immer waches Sinnen über das Wort, eine Freude an der Vielfalt und zugleich auch eine beständige Unruhe, ob denn die tausendjährige, längst abgegriffene Sprache die Dinge auch recht, auch frisch genug sage. Wenn Notker Hymnen dichtet, entschwindet das alles, da ist jedes Wort gefüllt und rein; da gibt es kein *vel potius* und *id est*, keine

unnötigen Steigerungen oder Hilfsverba usw. In seiner Prosa gleicht Notker einem Roland, der Florett fechten soll: er kann das schon, aber es reicht ihm alles nicht.

Seien noch ein paar hervorstechende Einzelbeobachtungen angefügt. Auf die Vergilzitate in diesem Teil des Formelbuches hat bereits Zeumer hingewiesen: er hielt sie für Interpolationen, die Notker nachträglich vorgenommen habe²³. Aber das stimmt nicht, sie haben ihren organischen Platz. Dann: in vier Briefen (28, 30, 40, 41) werden ausführlich allerlei Geschenke hergezählt, die den Brief begleiten: hat der Sammler sich grade solche Briefe ausgesucht, oder hat nicht vielmehr Notker sie erdichtet? Man denkt an seine Ausmalungen in den Sanktgaller Formularen (vorhin S. 461). Schließlich geben ein paar Stellen, die sich ohne Zweifel stark vermehren ließen, ihren Autor unmittelbar zu erkennen. An Ludwig den Deutschen soll Salomo II. geschrieben haben (n. 30, Z 415, 11): *tota ad deum mente conversus pro incolumitate vestra...dei misericordiam implorare non cessavi*. Und Notker selber schreibt an seine jungen Freunde (n. 44, Z 425, 30): *tota ad dominum mente conversus ipsius misericordiam implorare nocte ac die non cessavi*. Nicht so schlagend, aber um so merkwürdiger ein andres Beispiel. Salomo II. schließt ein Schreiben an den Bischof von Besançon mit der Wendung: Euch, Eure Kirche und all die Euren *ad laudem et gloriam nominis sui diu deus omnipotens conservare dignetur* (412, 1). Die beiden letzten Worte sind formelhaft, aber auch das Übrige fällt an sich nicht auf. Jedoch, in Notkers Kirchweihsequenz «Psallat ecclesia» heißt es von der Kirche: *quam dextra protegat dei ad laudem ipsius diu*. Zufall?

Zwei Briefe der Konstanzer Sammlung sollen von dem Mainzer Erzbischof Liutbert kommen (38, 43), je einer von dem Karolinger Ludwig d. J. (28), von Bischof Anton von Brescia (40) und von einem Konstanzer Kastvogt (36); alle Übrigen von Salomo II. bzw. «einem Bischof», unter dem man den von Konstanz verstehen wird (25—27, 30—35, 37, 39, 41). Ein paar dieser Briefe

²³ Waitz-Andenken 101 f., 106 f. Hinzu käme z. B. 424, 32 *fas et iura sinebant* nach Georg. I 269 *fas et iura sinunt*.

sind so kurz und sachbestimmt, daß sich weiter nichts über sie sagen läßt (33, 35, 36). Den Königssbrief hat bereits Zeumer für fiktiv erklärt, mit vollem Recht (Waitz-Andenken 100). Ich füge hinzu: Auch an dem Brief des Anton von Brescia ist nichts zu halten. Die beiden Liutbertbriefe sind nicht bloß interpoliert, sondern zu mindestens drei Vierteln von Notker. Unter den zwölf Salomobriefen endlich ist wohl keiner, den der Dichter nicht neu stilisiert hätte. Von Anfang bis zu Ende finde ich seinen Stil, aber auch seine besondere Haltung und Auffassung in den drei Empfehlungsbriefen (25—27; der kurze zweite hängt vom ersten ab), in dem Schreiben an Ludwig den Deutschen (30) und in der Antwort an Anton von Brescia (41). Die beiden Briefe an den Erzbischof (31 und 39) schreibe ich zu mindestens drei Vierteln Notker zu.

Bei den Königsurkunden und der Sanktgaller Sammlung konnten wir die Texte des Formelbuches mit Originalen vergleichen. Das fällt in diesem Teile aus, da wir Konstanzer Briefe, die Notker gekannt haben könnte, nicht besitzen. Aber nach der Stilanalyse, nach der allgemeinen Haltung der Briefe wie auch im Hinblick auf jene andern Teile des Formelbuches drängt sich die Schlußfolgerung auf — nicht eben, daß Notker diese Konstanzer Korrespondenz aus dem Nichts gebildet, wohl aber, daß er sie auf Grund seiner Kenntnis von Originalbriefen, auf Grund seiner Kenntnis der Verhältnisse überhaupt, in voller Freiheit gemäß seiner eignen Auffassung gedichtet hat. Wir verlieren nach diesem Ergebnis eine Quelle, aber nur im engeren Sinne des Wortes; denn für die Situationen und gar für die allgemeine Kultur- und Geistesgeschichte behalten die Briefe ihren Quellenwert. Wir gewinnen ein weiteres nicht unwichtiges Werk Notkers des Dichters.

Wie soll man nun die Konstanzer Sammlung entstanden denken? Auszugehen ist von den Datierungen auf 876—878. Nach dem Empfehlungsschreiben für Waldo (n. 25), das kaum zufällig an der Spitze steht und das auch als Fiktion für seine sachlichen Angaben Vertrauen fordern darf, wäre dieser Neffe des Konstanzer Bischofs von seiner Knabenzeit bis 878/79 als Schüler und No-

vize²⁴ in Sankt Gallen gewesen. Es ist das späteste Datum in den Konstanzer Briefen²⁵. Da liegt nun die Annahme nahe, Notker habe in jenen Jahren für Waldo sowie den jüngeren Salomo und gemeinsam mit ihnen die vorliegende bischöfliche Korrespondenz ausgearbeitet, da ja die beiden von vornherein zu Kirchenfürsten bestimmt waren. Die Aufgabe dabei war, sie in ihren künftigen Pflichtenkreis lebendig einzuführen und zu der Haltung zu erziehen, die eines Prälaten bei den verschiedensten Anlässen würdig galt. Seine Beispiele aber nahm Notker aus der Gegenwart und vorzüglich aus dem allen dreien vertrauten Konstanzer Kreise. Soweit für diese Übungen Originale wünschenswert waren, wird der Oheim-Bischof sie gern geliefert haben. Es muß ein frischer und fragenreicher Unterricht geworden sein. Die Briefe zeigen, wie man da die Kirche jenseits des Klosters kannte und auffaßte; sie zeigen zugleich den Lehrmeister Notker. Wie sehr er in Briefen — dieser heute kaum als literarisch erscheinenden Gattung — die höchste stilistische Aufgabe und eine wichtige Seite des fürstlichen Auftretens sah, sagt er uns in seiner Erzählung von Karls Schulbesuch: der Kaiser läßt sich von den Jünglingen, den künftigen Bischöfen, *epistolas et carmina* vorzeigen, und grade das gibt ihm den Maßstab ihrer Berufung²⁶).

Es könnte demnach in diesen Briefen manches Wort auch von Waldo und Salomo stammen. Man mag es sich nach Lust vorstellen, wie die drei die aus Konstanz gelieferten Briefe von Anfang bis zu Ende mit wacher Kritik und persönlichen Anschauungen durchnahmen, wie sie Antworten selber ausdachten. Der zeitlich abschließende Empfehlungsbrief für Walo kann reine Fiktion, er könnte, wenn man will, auch von Salomo II. bei Notker bestellt worden sein.

Nb: Notker ist nicht der eigentliche Schullehrer für Waldo und Salomo gewesen, wie ich überhaupt kein Zeugnis dafür kenne, daß er förmlich unterrichtet hätte. Im Empfehlungsbrief für Waldo heißt es, dieser sei in Sankt Gallen *cuidam religiosissimo omnique vigore et industria plenissimo viro*

²⁴ monasterialibus rudimentis insistens, 410, 19.

²⁵ NA. 8, 527.

²⁶ Gesta Karoli I 3. Vgl. allgemein mein Kapitel über Briefkunst, in: das Kaisertum Friedrichs II., 1922, S. 5 ff.

commendatus gewesen (Z 410, 17): damit meint Notker bestimmt nicht sich selbst. Im eignen Namen schreibt er dann an Waldo und Salomo, der Oheim-Bischof könne *et mihi et magistro meo* wegen der unzulänglichen Ausbildung seiner Neffen zürnen (Z 426, 22): der Magister ist ersichtlich der fromme Mann des Empfehlungsbriefes, dessen Namen raten zu wollen keinen Zweck hat. Notkers Stellung verstehe ich als die eines ältern Freundes, den Salomo II. zum besondern Mentor für seine Neffen bestimmt hatte.

Damit möge auch dieser Teil der Sammlung hinreichend erhellt sein. Eine kleine Unstimmigkeit verdient keine lange Untersuchung: daß nämlich mitten unter der bischöflichen Korrespondenz ein Freundesbrief Notkers an Waldo und Salomo steht (n. 29), während nachher der Brief des Mainzer Erzbischofs an den Papst unter die Notkerbriefe geraten ist (n. 43). Da das Formelbuch als Buch aus einzelnen Blättern und ungeordneten Konzepten zusammengestellt werden mußte, konnte leicht ein Versehen unterlaufen. Vertauscht man die beiden Briefe, so ergibt sich in der Konstanzer Sammlung die gute Reihenfolge: Schreiben eines Königs an einen König; eines Erzbischofs an den Papst; eines Bischofs an den König; eines Bischofs an den Erzbischof.

IV. Die Notkerbriefe

Den Schluß des Formelbuchs bilden persönliche Briefe, teils in Prosa (IV), teils in Versen (B). Sie alle drehen sich um Notker und jene Brüder Waldo und Salomo, die der Dichter bald als Söhne (n. 47), bald als liebste Freunde, einmal als seine Wahlbrüder (29) anredet. Nach der eben genannten Umstellung der Stücke 29 und 43 haben wir in der Prosareihe: fünf Briefe Notkers an die Brüder gemeinsam (42, 29, 44, 47, 48), einen an Waldo allein (45); dazu das Entschuldigungsschreiben eines jungen Mönches an einen Bischof, das seinem ganzen Inhalt nach nur von dem jungen Salomo an Bischof Salomo II. gerichtet sein kann²⁷. Ersichtlich von dem gleichen Autor und aus ungefähr gleicher Zeit stammt eine stilistisch sehr ähnliche *epistola ad seniozem*, die in der Tegernseer Handschrift vor einem Briefgedicht Notkers *ad iuvenem*, nämlich an den jungen Salomo, steht und in der jetzt

²⁷ N. 46; vgl. nachher S. 478.

hier verstümmelten Wiener Handschrift einst den gleichen Platz innegehabt haben mag. Darin drückt ein junger Mönch, also wieder Salomo, seinem geliebten Lehrer und Meister, «der durch höchste Vornehmheit und Weisheit zur höchsten Würde und Glorie gelangt ist», seine demütige Anhänglichkeit aus. Mit der Würde muß eine geistige gemeint sein, da der Empfänger im Fortgang allein Erzieher, Meister, Vater der Waisen u. ä. genannt wird, zuletzt gar «Idithun»: das alles geht auf Notker.

Druck dieser Epistola: Z 436 f. = Addit. n. 6; merklich korrekter als D 162 f. Die Grußformel *continuae orationis indiculum* will sagen: er zeigt an, daß er beständig für den Empfänger betet (vgl. Z. 424, 8; von Zeumer ganz mißverstanden). Der Schlußgruß lautet: *Valeto, Idithun, id est transiliens eos*. Idithun war Musiker und Prophet unter David (1 Paral. c. 16 und 25; 2 Paral. 5, 12; 35, 15), er galt als Verfasser einiger Psalmen (38, 61, 76). Den hebräischen Namen hatte Hieronymus mit «der sie überspringt» übersetzt (*Onomastica sacra*, ed. Lagarde I, 1870, p. 48, 22); zu seiner allegorischen Auslegung vgl. Zeumers Anmerkung 2, p. 437. Doch hatte vor allem Notker selber in seiner Himmelfahrtssequenz «*Summi triumphum regis*» den Überspringer als Sinnbild Christi besungen: Zeugnis, daß der Name des davidischen Sängers in seinem Kreise lebendig war. Sachlich bedeutet demnach «*Valeto Idithun*»: Leb wohl, du göttlicher Sänger, der alle unter sich läßt. Das paßt einzig auf Notker.

Gegen Salomos Autorschaft an der *epistola ad seniore*m wird man deren fast überdemütige Haltung anführen, die zum spätern Bilde des stolzen Mannes nicht paßt. Es ließe sich aber sehr wohl denken, daß der jugendlich Unfertige gegen den aufrichtig geliebten Meister ins eine Extrem fiel, während er das andre, vielleicht zur gleichen Zeit, gegen die große Zahl der Mönche vorkehrte. Einzuwenden wäre ferner, daß beide Salomobriefe ganz und sogar gesteigert Notkers eigentümliche Prosa zeigen. Aber der knabenhafte Entschuldigungsbrief an den Oheim kann von Notker nicht wohl erdichtet sein, und die Erklärung liegt nahe: Salomo hat bei Notker lateinische Stilistik und speziell Briefprosa gelernt und geübt, ja mehr, er hat sich als liebender Liebling vorübergehend Notkers individuelle Manier angewöhnt.

Jene sechs Briefe Notkers an Waldo und Salomo sind wohl das stärkste persönliche Zeugnis, das wir in Prosa von dem großen Manne besitzen. An ihrer Echtheit ist mit Recht jeder Zweifel

verstummt. Wenn das Formelbuch sonst Fiktionen enthält, so hatte der Dichter keinen Anlaß, eigne Briefe und gar diese Briefe auszudenken. Daß sie vom lebendigen Augenblick mit seinen einmaligen Situationen ausgehen, das hebt diese Stücke sofort im ganzen Formelbuch ab. Uns freilich bleibt an den Situationen manches dunkel. Die Briefe sind nicht datiert, und auch wenn Notker — sehr fraglich — später noch ihre Daten besaß, mußte er sie nicht chronologisch ins Formelbuch einreihen. Vielmehr scheint er, wie auch in der Sanktgaller und der Konstanzer Sammlung, die Schreiben nach ihrer allgemeinen Thematik geordnet zu haben, wobei die längeren den Vortritt erhielten. Hier ein Überblick, gleich mit den später erst zu ermittelnden Datierungen:

- n. 42: «Der Mahnbrief». Notker fordert die ehemaligen Schüler unter mancherlei Mahnungen zum Briefwechsel auf. — Sommer 880.
- n. 29 (mit n. 43 vertauscht, s. o.): «Der Tonsurbrief». Er beantwortet briefliche Fragen der Schüler, besonders über die Tonsur. — Zirka 882.
- n. 44: «Der Osterbrief». Er sendet ihnen nach einem Zusammensein geistliche Lehren und Mahnungen nach. — Anfang April 880.
- n. 45: Er beglückwünscht einen Schüler zur Priesterweihe. — Anfang 884.
- n. 46: Ein Mönch (Salomo) entschuldigt sich beim Bischof. — 880 irgendwann seit Mai.
- n. 47: «Der Abschiedsbrief». Abschiedsworte an die in die Ferne ziehenden Jünglinge. — 879 (Herbst).
- n. 48: Vorwürfe an junge Weltgeistliche wegen ihres Hasses auf die Mönche. — 4.—6. Dezember 883.

Sowohl die absolute wie die relative Chronologie dieser Briefe haben die Forschung viel beschäftigt, und nicht umsonst: denn ihre Klarstellung würde uns vieles verständlicher machen. Bisher gehn zwar die Ergebnisse der verschiedenen Bearbeiter merklich auseinander, und auch manches, was von den meisten angenommen wurde, ist zweifelhaft oder hat durch die vorstehen-

den Untersuchungen den Boden verloren. Seien in dieser Lage die Hauptpunkte klarer herausgestellt.

Literatur: Dümmler in seiner Edition. — J. Heidem ann in: Forschungen zur deutschen Geschichte 7 (1867), 425—462. — F. L. Dammert, ebenda, Band 8 (1868), 329—366. — Diese doch stark überholt durch Zeumers Aufsatz im Neuen Archiv 8. — Ulrich Zeller, Bischof Salomo III. von Konstanz, Abt von St. Gallen, Leipzig 1910 (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters 10; auch Diss.) mit weiteren Nachweisen.

1. Nach dem Empfehlungsbrief für Waldo (n. 25), der inhaltlich auch dann stimmen wird, wenn er von Notker zusammen mit Waldo oder (nach dessen Abschied) mit Salomo als Stilübung verfaßt wurde, hätte dieser Jüngling bis 878 seine Erziehung in Sankt Gallen bekommen, was gelegentliche Entfernungen vom Kloster nicht ganz ausschließt. Aus unsrer Analyse der Konstanzer Sammlung ergab sich, daß Waldo und Salomo grade 877/78 bei Notker in Sankt Gallen weilten.

Ferner läßt Notker in n. 39 den Bischof Salomo an den Mainzer Erzbischof schreiben, er könne noch jetzt, im zweiten Jahr seines Amtes, zu keiner Synode nach Mainz kommen. Auch daran müssen wir uns halten, und es hätte demnach frühestens 878 Salomo II. seine Antrittsreise zu Liutbert gemacht.

2. Dagegen schreibt Notker an Waldo und Salomo im Osterbrief: diese seien *et in Italia et in Alemania* zu Kirchenfürsten erzogen worden (Z 426, 34). In Italien — das paßt also zu Waldo nicht. Sollte der jüngere Salomo dort frühe Lehrjahre verbracht haben, von denen sonst jede Spur verwischt wäre? Ich denke eher, die Worte gehn auf die grade naheliegende Zeit, verdeutlichend übersetzt: «jetzt in Italien und sonst natürlich in Schwaben». Waldo nämlich wurde, zufolge jenem Empfehlungsbrief, 878/79 in den Dienst der königlichen Kanzlei eingeführt. Er kam (sofern man auch hierin bei dem Empfehlungsbrief bleiben will) zunächst zu Bischof Witgar von Augsburg, der als Chef der wandernden Kanzlei kürzlich durch Liutward abgelöst worden war und in seiner Stadt den jungen Mann ein erstes Semester unterweisen konnte. Doch muß Waldo darüber hinaus schon einiges an praktischer wie an höfischer Erfahrung gehabt haben, als er

Notar Karls III. wurde, und als solcher erscheint er urkundlich zuerst Ende 880 in Piacenza; das heißt, er hat auch Karls Italienzug vom Herbst 879 bereits mitgemacht. Da wurde er im besondern Sinne *ad regimen ecclesiae* erzogen. Der junge Salomo ging in unbekannter Funktion mit ihm; vergleiche nachher unter 5.

Waldos und später Salomos Tätigkeit in der Reichskanzlei verfolgt man in Kehrs neuer Ausgabe der Diplome Karls III. (Index nominum!) sowie in Kehrs Begleit Aufsatz: die Kanzlei Karls III., Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften (phil.) 1936, n. 8, S. 20 ff. und 28.

Notkers Osterbrief zeigt ferner die Situation, daß Bischof Salomo II. mit seinen beiden Neffen auf das Osterfest zum Erzbischof von Mainz gereist ist (Z 425 f.). Das muß nicht des Konstanzers erste Mainzerfahrt, aber jedenfalls kann es nicht vor 878 gewesen sein; vgl. unter 1. Rechnet man zugleich mit mindestens einem Aufenthalt der Neffen in Italien, so kommt man auf frühestens Ostern 880. Danach allenfalls 882; Ostern 881 war Waldo in Pavia.

3. Andererseits fordert nun aber Notker im gleichen Osterbrief die Brüder auf, von ihrer Reise direkt ins Kloster zurückzukehren, wo er sie weiter zu unterweisen hofft; sie sollen doch nicht « vor der Schule fliehen »²⁸. Das scheint nun gar nicht zu ihrer Stellung bei Hofe zu passen; man hat deshalb den Osterbrief bisher möglichst frühe datiert und ihn überhaupt unter dem (sehr fragwürdigen, vgl. unter 5) Gesichtspunkt gelesen, es handle sich hier um eine erste Trennung der Freunde. Indessen, man muß in das Wort *scola* nicht zu viel hineinlesen. Nach der zwar unsichern, aber annehmbaren und allgemein zugrunde gelegten Chronologie war Waldo schon beim Amtsantritt seines Oheims 22 Jahre alt, jedenfalls erwachsen, und doch malt ihn sein Empfehlungsbrief, durch den er in die Reichskanzlei gelangen soll, nicht nur wie einen Schüler, sondern eigentlich wie ein Kind: den Bischof, zu dem er nun kommt, soll er von seinen ersten Jahren an bewundern, *primis miretur ab annis*²⁹! Tatsächlich stellt Notker im Osterbrief die Rückkehr der Brüder in die Schule betont als eine

²⁸ 426, 27: *statim ad monasterium revertemini*. 427, 1: *ne... scolam fugiatis*.

²⁹ Z 410. 5: *Aeneis VIII 517*.

freiwillige hin³⁰ — nichts von Schulpflicht. Außerdem warnt er in einer zu wenig beachteten Wendung die Brüder vor Widerwillen gegen den Königshof³¹, was doch seinen Anlaß haben muß. Die Widersprüche, die wir in dem Brief empfinden mögen, sind nicht durch willkürliches Herausheben einzelner Wendungen, sondern allein durch Abklären dessen, was der Brief voraussetzt, zu lösen. Und da kommt man vor 880 mit keinem Termin durch.

4. Indem ich den 44. Brief auf Ostern 880 datiere (882 würde weniger einleuchten), erkläre ich die Situation wie folgt. Die Brüder Waldo und Salomo, als Knaben von ihrem Großvater Salomo I. zum geistlichen Stande bestimmt (Z 410, 16), waren bis Ende 878 als Schüler und Novizen (410, 19) unter Notkers persönlicher Obhut in Sankt Gallen. Dann trat Waldo, vielleicht nach einer Vorbereitungszeit in Augsburg, in die königliche Kanzlei ein, die nach dem Rücktritt Witgars von Augsburg Ende 877 in dem Schwaben Liutward ihren Chef hatte; und zusammen mit Salomo (vgl. unter 5) verweilte er Winter 879/80 in Italien, als Karl III., bisher Teilkönig in Schwaben, dort die Herrschaft gewann. Die Brüder erlebten da jenen Reichstag von Ravenna mit, wo Karl die Königsweihe für den Süden empfing; und vielleicht hat sich schon hier Liutbert von Mainz, im Auftrag des westdeutschen Teilkönigs Ludwigs des Jüngern anwesend, für die hochbegabten Neffen seines Konstanzer Suffragans interessiert³². Um dieselbe Zeit muß nun deren Vater gestorben sein³³. Man darf vermuten, daß diese Nachricht im Verein mit Verstimmungen an der *curta regis* (426, 38) die Söhne zu vorzeitiger Heimkehr veranlaßte. In der Fastenzeit 880 erscheinen sie rasch in Sankt Gallen, strahlender und aufgeschlossener als je durch ihre Wanderzüge; und so empfindet Notker mehr als je, wie leiden-

³⁰ Si sanctum Gallum et me visitare dignati fueritis, Z 426, 29.

³¹ *Curtam regis ne abhorrete* (sic codd.): 426, 38.

³² Jedenfalls berichtet grade Notker in seiner sogen. *Continuatio Erchanberti* über Liutberts Anwesenheit, MG. SS. II 329, 43; er mag manches Detail über Ravenna durch Waldo erfahren haben. Für das Historische: E. Dümmler, *Geschichte des ostfränkischen Reiches III* (1888), 105 ff. (*Jahrbücher der deutschen Geschichte*).

³³ Z 426, 26: *domum patris quondam et nunc fratris vestri*.

schaftlich er ihnen zugehört (Eingang des Osterbriefes). Aber er findet nun auch bei ihnen jene Einstellung, gegen die nach ihrer Abreise noch sein Brief ankämpft: Die Mönchskutte ist ihnen zuwider geworden (427, 5), sie fühlen sich der Klosterzucht entwachsen. Bischöfe wollen sie wohl werden, aber mehr aus Ehrgeiz als aus geistlichen Gründen³⁴. Und sie haben die Erfahrung gemacht, daß der Weg zur Höhe nicht so glatt ist. Am Hofe, wo sie auf Kosten ihres Oheims lebten³⁵, sind sie sich arm vorgekommen; und daraufhin haben sie offenbar dem ältern Freunde erklärt, mit ihren bescheidenen Mitteln hätten sie doch keine Aussicht, daß der König sie auf eine Cathedra setze, da lohne die ganze schulmäßige Vorbereitung auf die höhern Weihen nicht³⁶. Sie wollen ins Weltleben zurück: Gelübde haben sie noch nicht abgelegt, höhere Weihen nicht empfangen³⁷, der Tod des Vaters gibt ihnen die Unabhängigkeit: warum nicht ihre Erbgüter in eigne Hand nehmen? (426, 28).

All das hat natürlich auch Salomo II. vernommen und entfaltet nun *vigorem et auctoritatem apostolicam*, jene Gaben, die Notker ihm nachrühmt (426, 3). Er nimmt die schwierigen Neffen mit nach dem Rheinland, wo auch der milde Liutbert von Mainz (ib.) auf sie wirken möge, wo König Ludwig der Jüngere, jetzt Herrscher über die meisten deutschen Gebiete, nach einem schönen Normannensieg und Einverleibung von vier lothringischen Bistümern das Osterfest zu Frankfurt am Main begeht³⁸. So sollen Waldo und Salomo neu gebunden, neue Aussichten sollen ihnen eröffnet werden. Notker selber geleitet sie noch ein Stück des Weges und schickt ihnen alsobald in den Ostertagen seinen Brief

³⁴ Hiergegen betont Notker unter anderm, *quam gloriosum sit servire deo, quam vile sit regnare in saeculo*: 425, 35.

³⁵ 426, 34: *episcopalibus et monasticis sumptibus et in Italia et in Alemania nutriti estis*; «jetzt in Italien, sonst in Sankt Gallen»: das Kloster kam, denke ich, für das letztere auf.

³⁶ Und hierauf antwortet Notker: *ne queramini de paupertate et ideo scolam fugiatis*, 427, 1. Vgl. 426, 24—27: wenn ihr die Priesterweihe wollt, und ihr kennt eure *imperitia*, so kommt ins Kloster — wo Ich (426, 30) euch freudig zur Verfügung stehe. Das also ist die *scola* der beiden.

³⁷ Nach n. 45, Z 427, 22, sind sie höchstens Subdiakone.

³⁸ Dümmler Jahrbücher I. c. 130 ff.

nach³⁹. Er schreibt über ihre Lage, was er ihnen schon mündlich gesagt hat. Als Ergebnis ihrer Reise erhofft er sich, daß sie gradeswegs ins Kloster zurückkehren, um sich hier — die Voraussetzung für ihren Aufstieg zum Bischofsamt — auf den Empfang der höhern Weihen vorzubereiten.

Hat man sich solcherart die geschichtliche Situation klargemacht, so tritt, scheint mir, jede Anspielung dieses reichen und schönen Briefes in ihr natürliches Licht⁴⁰. Und von ihm aus lassen sich gleich mehrere weitere Briefe bestimmen. Um vorweg einen Ausblick zu geben: Eine nähere Verbindung der Brüder mit dem Hofe Ludwigs des Jüngern kam nicht zustande. Waldo kehrte im Laufe des Jahrs in die Kanzlei Karls III. zurück und urkundet unterm 29. Dezember 880 in Piacenza. Da Karl III. den Sommer in Lothringen und Burgund verbrachte, könnte Waldo vom Rheinland aus direkt zu ihm gestoßen sein. Salomo hingegen reiste mit dem gleichnamigen Oheim nach Schwaben zurück, wußte sich unterwegs zu trennen und begab sich gegen des Oheims Weisung, entweder nach Konstanz oder nach Sankt Gallen zu gehn, auf seine Erbgüter nördlich des Bodensees (Brief 46). Daraufhin hat ihn Salomo II. eine Weile in strenger Klausur gehalten, vermutlich in Konstanz, jedenfalls nicht in Sankt Gallen (Epistola ad seniore). Irgendwann später gelangte er dann abermals an den Hof Karls III.; jedenfalls ist er in Notkers 29. Brief wieder mit Waldo zusammen.

5. Im 47. Brief verabschiedet sich Notker von seinem nach Italien ziehenden Schülerpaar. Er tut es schriftlich, weil er die zwar ganz in der Nähe Weilenden schon jetzt nicht mehr sehen kann⁴¹. Zeumer hat das auf Oktober 881 datiert, wo Karl III.

³⁹ 425, 23 *a vobis recedentibus . . . regressus sum*; Zeile 32 *sabbato sancto*. Ostern war 880 am 3. April, die Reise nach Mainz-Frankfurt stromab brauchte wenige Tage.

⁴⁰ Sprachlich dunkel bleibt mir die Warnung Z 426, 38 *oratoria parietina omnimodis vitate, ne, dum ibi remedium requiritis, aeternae mortis periculum incurritis*. Sachlich geht das offenbar noch gegen die lose Schwägerin, die die Brüder im Vaterhause antreffen würden, Zeile 31—37. *Parietina* von *paries* in der Bedeutung Sippe?

⁴¹ Z 429, 15. Künftig werden *Alpium iuga* uns trennen. Die Gründe für das *alterutrum libere videre non permittimur* sind unbekannt. Auf Störer

von seiner Pfalz Bodman am Bodensee aus nach Italien zog⁴². Äußerlich sehr schön passend, geht sein Ansatz über den besondern Charakter des Schreibens hinweg. Es ist das einzige, das gar keine Erlebnisse der Brüder außerhalb des Klosters voraussetzt, und gehört ersichtlich zu einem ersten Abschied. Notker erinnert die Zwei an ihre wohlbehütete, so glücklich ausgestattete Kindheit und Jugendzeit — wie viel Gutes wird der Schöpfer euch in Zukunft spenden, der euch schon so bevorzugte, als ihr es noch gar nicht schätzen konntet? (429, 7). Und nun rät er ihnen ganz allgemein, sich hervorzutun, rege zu sein, ihre Ausbildung in Prosa- und Versübungen fortzusetzen . . . , lauter Ratschläge aus dem Klosterleben. Dem entsprechend redet er sie hier noch nicht als Freunde, sondern als liebste Söhne an: als Mündige erkannte er sie offenbar erst nach ihrer ersten Wanderzeit, und daher dann die besondere Ergriffenheit in dem vorhin besprochenen Osterbrief⁴³. Der 47. Brief gehört also zum ersten Abschied im Sommer oder Herbst 879, etwa nachdem Waldo schon eine Weile in Augsburg gewesen war. Es zeigt sich, daß schon damals der immerhin zwanzigjährige Salomo⁴⁴ mitzog, über dessen Verbleib wir sonst wenig wissen, weil er unter Karl III. nur einmal im Sommer 885 Kanzleidienste getan hat und also in den Urkunden nicht erscheint. Übrigens bestätigt dieser Abschiedsbrief den Empfehlungsbrief für Waldo (n. 25) darin, daß auch er eine Erziehungsperiode der Brüder außerhalb Sankt Gallens unwahrscheinlich macht.

6. Die Situation des Osterbriefes (44) setzt sich im 46. Schreiben fort, als dessen Autor von je Salomo vermutet wurde. Denn für den älteren Waldo erscheint er zu unreif, und überhaupt läßt dessen stetige Tätigkeit in der Reichskanzlei, seit Ende 880 nachweisbar, nicht auf Extravaganzen schließen, während Salomo für solche berühmt blieb. Hatte der Osterbrief die Brüder davor

der Freundschaft deuten sonst besonders die Verse 431, 27 *ille senex odiis agitatus iniquis divisit socios*. Vgl. auch 428, 25; 429, 30.

⁴² Neues Archiv 8, 524.

⁴³ *Dilectissimo filio* ist später noch der Gratulationsbrief an Waldo n. 45 adressiert: da ergibt es sich aus dem besondern, kirchlichen Anlaß.

⁴⁴ Über sein Geburtsjahr, etwa 855—859: Zeller 15 f.

gewarnt, auf der Rückkehr im einstigen Vaterhause einzukehren — jetzt ist Salomo dort (428, 19); und die von Notker bekämpfte Neigung, sich anstelle des Kloster- oder Hoflebens der eignen Scholle zu widmen, ist noch keineswegs überwunden (428, 26). Salomo erklärt sozusagen seinem Oheim: ich war Euch ungehorsam, indem ich hierher abschwenkte, aber wenn Ihr mich deswegen strafen wollt, dann bleibe ich einfach auf meinem Erbgut, und Ihr selber seid dann daran schuld! Köstlich der Satz: zeigt mir armem Waisen doch keinen Zorn, sonst verliert Ihr die vielen für meine Laufbahn schön gemachten Aufwendungen. Das wird in viele Schmeichelworte gehüllt.

In Salomos *Epistola ad seniozem* (vorhin S. 470) schimmert die äußere Situation nicht so kenntlich durch. Wenn sie der gleichen Periode angehört, und die Stilähnlichkeit läßt es denken, so möchte der Schreiber bald nach dem eben besprochenen Brief nach Konstanz gegangen und dort ein wenig an den Halfter genommen worden sein. Da wünscht er sich nach Sankt Gallen zu dem Einen, den er liebt und von dem er nun gleichfalls Strenge fürchten muß (436, 37 f.). Festen innern Halt zeigt der junge Alkibiades auch hier nicht; und doch hat es etwas Rührendes, wenn er Notker im Hinblick auf sich selber als « Erzieher der Unvernünftigen, Licht derer, die im Finstern sind, Vater der Waisen » anredet (437, 5).

Mit Notkers Osterbrief hängt ferner sein Mahnbrief (42) zusammen: noch eindringlicher rät er von einer etwaigen Rückkehr in die Welt ab (Z 424, 1) — ein Vorsatz, der kaum allzulange geschwebt haben kann. Die Veranlassung zu diesem Schreiben geht aus der sehr eigentümlichen und schönen, ganz notkerischen Einleitung nicht auf den ersten Blick hervor: Die Adressaten⁴⁵ haben seit ihrer Abreise nichts mehr von sich hören lassen, sie scheinen nicht allein die höheren Studien, die sie in Sankt Gallen getrieben, sondern gar das Schreiben verlernt zu haben (423, 15). Notker ließ also diesen Mahnbrief abgehen, nachdem sein Osterbrief ohne Antwort geblieben war, wohl noch ohne Kunde von Salomos Abstecher zu seinem Erbgut: Frühsommer 880.

⁴⁵ Zur irrigen Rubrik *Amicus amico* vgl. Z 423 n. 1.

423, 37: möget ihr bald *coram regibus* die Messe lesen. Aus dem Plural vermutete Dümmler (p. 147), der Brief gehöre vor die Alleinregierung Karls III. seit 882: was er ja tut. Dagegen könnte man aus der Wendung 423, 31, es sei «nicht schon einmal, sondern öfters» fast zum Bruche zwischen Notker und den Brüdern gekommen, auf möglichst späte Datierung schließen. Allein, was kann sich während der Jahre im Kloster alles zugetragen haben! — Dem Brief fehlt die *Salutatio*, aber gewiß (gegen D 146) keine Einleitung; Notker geht gern in *medias res*.

7. Die verbleibenden Briefe 29, 45 und 48 gehören in eine andre Situation. Der Gedanke an Rückkehr in die Welt ist geschwunden, geblieben allerdings die Abneigung gegen die Mönche. Einordnen läßt sich am ehesten der Glückwunschbrief 45 an Waldo allein. Dieser ist nun endlich im Priesterkleide in Sankt Gallen erschienen — noch das letzte Mal, und das scheint nicht lange her zu sein, hat Notker mit tiefem Schmerz gesehen, wie der junge Freund im Subdiakonengewand mitten unter den vornehmsten Geistlichen stand. Jetzt erscheint er ihm denn einer Mitra höchst würdig⁴⁶. Die Stelle erlaubt wohl den Schluß, daß Waldo die Diakonats- und Priesterweihe in einem Zuge nahm und zwar in einem Augenblick, wo er sich eines Bistums schon einigermaßen sicher glaubte. Das braucht ja nun nicht so glatt gegangen zu sein: als Bischof erscheint er jedenfalls im Juni 884, und sein Freisinger Vorgänger Arnold war am 22. September 883 gestorben⁴⁷. Hinzu kommt aber: Die höheren Weihen hat Waldo auf alle Fälle in der Heimat, also in Konstanz empfangen, wie es Brauch war, *coram propinquis*, wie Notker ihm einst geschrieben hatte (n. 42, Z 423, 36). Und wie der Glückwunschbrief zu erkennen gibt, berührte er auf der Hin- und Rückreise Sankt Gallen. Dafür kommen nun nicht viele Termine in Betracht, da sich Waldos Itinerar aus den von ihm gefertigten Diplomen ziemlich genau verfolgen läßt. Nämlich Sommer und Herbst 881 — aber das dürfte zu früh sein. Dann 882: Waldo ist am 15. Februar in Ravenna, am 1. Mai in Worms, dazwischen vermutlich — während sein Kaiser einen Abstecher nach Bayern machte — in der Heimat; aber das dürfte zu kurz sein. Endlich im Winter 883/84:

⁴⁶ Z 427, 21 *Quando te in habitu subdiaconi conspexi* etc. Zeile 28 *te decet honor pontificatus*. Hierzu N. A. 8, 520 f.

⁴⁷ Hauck, Kirchengeschichte II (1912), 815.

Waldo ist am 9. Oktober in Pavia, am 4.—6. Dezember ohne Zweifel mit Karl III. in Sankt Gallen, nachher am 15. Februar in Kolmar (nicht restlos sicher⁴⁸), dann am 26. Juni in Metz als frisch ernannter Bischof. Hier bleibt der beste Spielraum. Und wenn es zutrifft, daß Notker ihn als Subdiakonen *inter praestantissimos clericos* stehn sah⁴⁹, dann ginge das eben auf den berühmten Kaiserbesuch von Ende 883, den Ratpert ausführlich geschildert hat⁵⁰. Kanonische Termine der Priester- und Diakonenweihe waren die dritte Dezemberwoche und die Fastenzeit⁵¹: beides ginge. Notkers Glückwunschbrief ist also Anfang 884 zu datieren.

Und damit verbindet sich die Datierung des 48. Briefs, mit dem die Prosasammlung unharmonisch ausklingt. Waldo und Salomo sind in Sankt Gallen, zeigen aber Haß auf die Mönche, weil es denen so gut gehe. Es ist von *aemuli* des Brüderpaars, von Widersachern Notkers die Rede⁵². Es ist von der *gloria* die Rede, die den Brüdern außerhalb des Klosters winkt, nämlich dem Bischofsamt⁵³. All diese Anspielungen und Friktionen passen am besten auf die Tage des Kaiserbesuchs im Dezember 883, wo sich namentlich Salomo gegen den Rücktritt Hartmuts und die aus ihm folgende Erhebung Bernhards zum Sanktgaller Abte gerührt haben wird. Er hoffte eben selber auf diesen Platz, für den er jetzt noch zu jung war. Und 890 hat er ja dann, noch zu Lebzeiten Hartmuts, Bernhard zu stürzen vermocht.

Endlich der Tonsurbrief (29). Von ihm läßt sich nur sagen, daß er zwischen jene frühere Briefgruppe von 879/80 und diese

⁴⁸ Kehr II n. 95.

⁴⁹ 427, 24. Die Worte irreal aufzufassen wäre technisch möglich, aber philologisch verfehlt.

⁵⁰ Casus c. 33—35.

⁵¹ Gratian Decr. c. 7 D. 75.

⁵² Z 429, 30. Man könnte auch interpungieren: *emuli vestri — si qui sunt, illi et adversarii mei.* —?—

⁵³ 429, 29. Dazu 430, 2 *meum cucullum Martino non impedit nec vester habitus Petro*, d. h.: auch als Mönch kann ich mit euch Reichskaplanen (cappella s. Martini!) zusammengehen, und als Subdiakone (vgl. den *habitus subdiaconi* 427, 22; auch 414, 17) könnt ihr bald Bischöfe werden (Petrus der Ur-Bischof). Die Stelle wurde bisher nicht verstanden.

spätere von 883/84 gehört. Waldo und Salomo sind beisammen, Notker fühlt sich mit ihnen wahlbrüderlich verbunden (412, 25). Ihre Frage nach der Bedeutung von Tonsur und Mönchskutte bezeugt ihr Nachdenken über den zu beschreitenden Weg: vom Austritt aus dem Klerus kein Wort mehr, aber die höhern Weihen haben sie auch noch nicht (414, 17—21).

B. Die Briefgedichte

Am Schlusse des Formelbuchs stehn Briefe und Billette in Versen, im Ganzen zehn. Sie sind von Zeumer mit abgedruckt, aber besser in der Ausgabe von Winterfeld zu benutzen⁵⁴.

I: *Versus de quinque sensibus*, 5 leoninische Distichen und einige Sätze Reimprosa. Der Dichter mahnt einen Priester, der einst Bischof sein wird (W 344, 17), zu entsprechendem Wandel, warnt ihn besonders vor weiblicher Liebschaft. Das ist ersichtlich auf Salomo zu deuten, der nach Ekkeharts IV. Casus (c. 29) eine Tochter hatte, während von Waldo nichts dergleichen bekannt ist, auch seine Priester- und Bischofsweihe sehr rasch aufeinander gefolgt zu sein scheinen. Über Salomos Priesterweihe steht nur fest, daß er sie zur Zeit der Notatio (885) noch nicht hatte, während er 890 Bischof wurde. Das Gedicht liegt zeitlich vor Nr. VI.

344, 15 *Esto vir: fracta verba, gressum languidum, pictos oculos, pallidam cutem, ora investia ut mortifera venena devita*. Einem unglücklichen Einfall Winterfelds folgend, hat man dies — die Schminke um die Augen (?), die «interessante Blässe» usw. — dem Salomo selber zugeschrieben, da doch alles eindeutig auf dessen Geliebte geht und entsprechend zu übersetzen ist.

II—IV: undatierbare Epigramme Notkers an einen der beiden Brüder.

V: Notker sucht Waldo und Salomo vom Weltleben zu ihrem geistlichen Beruf zurückzuführen. Er hat demnach bald nach seinem Mahnbrief (n. 42) vernommen, daß mindestens Salomo auf sein Vatergut gegangen war (n. 46). Darauf diese überaus schönen Verse, etwa Sommer oder Herbst 880.

VI: Notker an Salomo, der sich zu seinen Verwandten jenseits vom Rhein, Lech und Iller und zu seiner geliebten «Nonne»

⁵⁴ = W: s. vorhin S. 451.

(Vers 6) begeben hat. Da das Gedicht bei allem Freundesschmerz nichts von verbotener Leidenschaft sagt, hängt Salomos Reise offenbar mit seinen Bemühungen um die Versorgung der jungen Frau zusammen, von der er ein Kind hatte, die nun schon den Schleier trägt und später nach Ekkehart Äbtissin in Zürich wurde⁵⁵. Vermutlich entstand also das Gedicht einige Zeit nach dem ersten. Manche Anspielungen, besonders der *senex* Vers 19, bleiben dunkel. Jedenfalls ist Salomo als Mönch in Sankt Gallen gebunden (Vers 9/10), und das gilt für die Jahre 886—888, zwischen seinen Hofdiensten bei Karl III. und bei Arnulf. In den Eingangsworten nennt Notker ihn den später gefundenen Freund; in der Tat steht in den Briefen bis 884 Waldo im Vordergrund.

VII: Waldo und Salomo, von ihren Fahrten in Sankt Gallen einkehrend, klagen, daß Notker sie gar nicht beachte; sie haben ihm sogar Bücher mitgebracht⁵⁶. Hierauf antwortet das folgende Gedicht

VIII: Notker erklärt seine Kühle. Die Brüder hätten im Kloster die Mönchstracht anlegen sollen (Bild des Raben), sie blicken überhaupt zu wenig aufs Göttliche (Bild des Adlers). Er hat sie überall gesucht (vgl. das V. Gedicht), mögen nun sie ihn suchen (Bild der Henne). — Es wird sich um einen Besuch im Sommer bis Herbst 881 oder um Ostern 882 handeln⁵⁷.

Nun folgt in der Tegernseer Handschrift als der einzigen, die uns hier nicht im Stiche läßt, Salomos Prosaepistel ad seniorem, kaum an ihrem richtigen Platze. Ihre Rubrik stellt eine äußerliche Verbindung her mit der des nun folgenden Briefgedichtes

IX: «Versus ad iuvenem». Nach einer lebendig-bildhaften Einleitung — Amor weckt die Muse — scheint hier Notker dem *egregio iuveni* Salomo für einen prachtvollen Pelzmantel zu danken. Scheint. Denn der Pelz wird mit so beredten und übersteigernden Worten gepriesen — er geht über alle Schätze, er be-

⁵⁵ Casus c. 29. Nach Ekkehart wäre sie auch in Zürich Nonne geworden: nach Notkers Versen wäre sie als solche jenseits der Iller, also in der Gegend von Augsburg, zu denken.

⁵⁶ Vers 6 *membrana*. 2: statt *nota* lies *muta*.

⁵⁷ Vgl. für diese Termine vorhin S. 481.

schirmt mich Tag und Nacht, er schmückt alle Glieder aufs Mal, er ist glitzernder als Schnee und nützlicher als Kleider, um so etwas habe ich immer gebetet (! Vers 35) —, daß hier entweder eine seltsame Ironie oder, so denk ich, eine Allegorie, eine Rätselrede zu vermuten ist, die ich allerdings nicht klar zu deuten wüßte. An Notkers Autorschaft ist nicht wohl zu zweifeln. Offenbar eins der spätesten Stücke im Formelbuch.

X: Ein Segensgruß nach dem beliebten Quot-tot-Schema, womit auch das Pelzgedicht ausklingt. Daß diese 6 Hexameter von Notker herrühren, daß sie an Salomo gehen, läßt sich einzig aus ihrer Einordnung in der Tegernseer Handschrift folgern. Nehmen wir sie als freundliche Geleitformel für das gesamte Buch.

Am Schlusse dieses Teils mag eine Zeittafel nützlich sein. Ich nummeriere auch hier die Briefe nach Dümmler, die Briefgedichte (römische Zahlen) nach Winterfeld (vgl. früher S. 451).

- 879 (Herbst) Abschiedsbrief⁵⁸, n. 47.
880 Anfang April, Osterbrief⁵⁸, n. 44.
880 Sommer, Mahnbrief⁵⁸, n. 42.
880 seit Mai (Salomo an den Oheim Salomo II., n. 46).
880 Sommer/Herbst, Gedicht⁵⁸ *Avia perlustrans*, Nr. V.
880 Ende (oder später?) (Salomo an Notker, die *Epistola ad senioren*, Z p. 436 f.).
881 Sommer/Herbst oder
882 um Ostern, Waldo-Salomo an Notker: *O species cari*, und Notkers⁵⁸ Antwort *Ex physicis quiddam*: Nr. VII—VIII.
ca. 882 Tonsurbrief⁵⁸, n. 29.
883 Dez. 4.—6. Brief der Vorwürfe⁵⁸, n. 48.
884 Anfang, An Waldo zur Priesterweihe, n. 45.
885 Notatio I—II: Lehrbriefe an Salomo (Teil A).
886—887 An Salomo *de quinque sensibus*, Nr. I.
887—888 Briefgedicht an Salomo *Tardius invento*, Nr. VI.
Wohl vor 890 Pelzgedicht an Salomo = *Versus ad iuvenem*, Nr. IX.
880—890 Epigramme Nr. II—IV; X.

⁵⁸ von Notker an Waldo und Salomo.

Das Formelbuch im Ganzen

Notkers Formelbuch ist nicht planhaft entworfen und plangetreu geschrieben worden. Schon der Blick auf die Tabelle (S. 450) mit ihren Daten lehrt, daß es aus verschiedenen Stücken zusammenkam, die zwischen 870 und 890 auf mancherlei Weise entstanden. Grade dadurch gibt es uns Zeugnis von Notkers mancherlei Tätigkeiten und Blickrichtungen in dieser Zeit: eine ungeweine, bisher ungenutzte Bereicherung unserer Kenntnis. Indessen, ein bloßes Sammelsurium wurde das Formelbuch nicht. Es wuchs zur Einheit, zu einem guten und runden Buche: auch das zeigt ein Blick auf jene Tabelle. Durch Auswahl und vielleicht auch Zufügungen, durch klare Verteilung und vielleicht auch durch eine gesamthafte Überarbeitung schuf Notker der Dichter sinnvolle Gruppen, organische Glieder eines Ganzen, in wohl erwogener Abfolge.

Legt man einen fertigen Maßstab an, etwa den eines Formularbuches oder den gesammelter Briefe, so kommt man hier allerdings nicht mit. Demgemäß haben die bisherigen Herausgeber zwar die Urkunden und Briefe bei einander gelassen, aber die Notatio am Anfang und auch die Briefgedichte am Schlusse als nicht recht zugehörig behandelt. Schon Handschriften des 10. Jahrhunderts (Rh, Pa) haben es ja ähnlich gemacht. Zeumer ging überhaupt von der — als Arbeitshypothese ihm fruchtbaren — Meinung aus, es handle sich um eine Summierung heterogener Bündel, die sich mit der Zeit bei Notker zusammenfanden. Er wollte in der Pariser Handschrift, die nur die Teile I und III/IV enthält (tatsächlich sogar nur I und III: aber die Handschrift ist unvollständig erhalten, und Zeumer deutete III und IV als Ein Paket), eine älteste Rezension erblicken, sintemal man die « Sanktgaller Sammlung » (II) wohl habe zufügen, nicht aber weglassen können (? — N. A. 8, 507). Er ließ dann freilich selber durchblicken, daß die nähere Beschaffenheit der Pariser Handschrift seine These nicht begünstige (ib. 538 ff.); und er hätte zweifellos vieles anders angesehen, wenn er einen stärkern Anteil Notkers an allen Teilen nicht erst nachträglich erkannt hätte. In Wahrheit bieten die eng verwandten Handschriften von Wien und Te-

gernsee die richtige und im ganzen vollständige Überlieferung. Ein Titel und eine etwaige Widmung fehlen allerdings; die Verstellung einiger Briefe⁵⁹ braucht nicht von Notker verschuldet zu sein; nicht wenige Inkorrektheiten im Text bezeugen den Abstand von der Urschrift. Möge ein künftiger Editor nicht ganz auf die Hilfen der Philologie verzichten!

Auf das Problem der Extravaganten in den Handschriften Rh und Pa ist hier nicht einzugehen. Manches könnte darauf beruhen, daß Notkers Handexemplar (auf welches diese Handschriften rückweisen) von vornherein mit dem Dedikationsexemplar für Salomo (Archetyp für Vd und Tg) nicht genau übereinstimmte, etwa auch nach 890 von ihm gelegentlich noch ergänzt wurde. Aber es ist überhaupt merkwürdig, daß zur ziemlich gleichen Zeit noch eine andere Sammlung, Zeumers *Formulae miscellanae*, am gleichen Ort entstanden sein soll, vgl. vorn S. 461. Vielleicht hängen beide enger zusammen, als man bisher dachte.

Die vorstehende Untersuchung hat gezeigt, daß das Formelbuch in allen seinen Teilen Notkers bewußtes und geprägtes Werk ist. Es ist nicht einzig des Stilisten Werk, der vorhandene Akten auf ein besseres Latein bringt, um dem Notar Muster an die Hand zu geben. Notker ist Dichter, auch hier: dem echten Dichter ist der Stil kein Kleid, das man über einen gegebenen Inhalt geschmackvoll drapiert; er ist nicht lebensfremd genug, um hier Form und Inhalt zu trennen. So hat Notker die Briefe und Akten seiner Sammlung alle auf seine Weise durchdacht, grade auch dort, wo er vorhandene Originale als Grundlage nahm. Zusammen mit dem Stilisten lehrt das Werk darum den Erzieher und den Zeitdenker Notker kennen, den ernsten Geist, der jenseits aller Politik in einmaligen, sachbestimmten Situationen das Wesentliche, Ideelle harmonisch herausarbeitet. Von diesem Bestreben her müssen ihm selber die mannigfach bedingten Glieder der Sammlung als Einheit erschienen sein.

Ohne weiteres verbinden sich ja am Schlusse Notkers Briefe in Prosa mit seinen Briefgedichten: der gleiche Schreiber, die gleichen Empfänger, ungefähr die gleichen Themen. Und doch könnte man auch sagen, zwischen Prosa und Vers sei nun die tiefste Zäsur. Fernerhin ist von den Königsdiplomen bis zu den Notker-

⁵⁹ n. 29, 43, *epistola ad seniore*m.

briefen alles genau mit einander verkettet. Am Anfang (I) das Majestätische, das stofflich Universale. Dann in den sanktgallischen Urkunden engt sich zwar der Horizont stark ein, aber das Kloster ist eben für Notker die Welt, und es gibt sich auch hier als Sinnbild einer höheren Welt. Für uns kritische Leser ist freilich der Abstand groß, weil die Königsdiplome nur ein sehr ungefähres, leise unwirkliches Bild königlichen Auftretens malen, während die privaten Cartae dem praktischen Leben nahe stehn und sich bis ins einzelne vielfach als praktisch anwendbare Formulare geben. Anwendbar sollte in der Tat Notkers Buch sein, wenschon nicht überall im gleichen Sinne. Deshalb hat der Dichter auch, eine Art Zwischenglied zwischen der Sanktgaller und der Konstanzer Sammlung, Modell und Regel einer Formata (IIIa) aufgenommen, für die er ein paar eigne Beispiele folgen läßt. Die bischöflichen Briefe dann, in ihrer Thematik lebendigvielseitig, bilden eine Art beweglichen Kontrapost zu der starren klösterlichen Reihe. Die Tonart ist allerdings verschieden, sie ist es nachher in den Notkerbriefen abermals; aber sie geht natürlich und gefällig vom Sachlichen zum Persönlicheren und zum ganz Persönlichen über. Und hier fällt etwas auf, was kaum Zufall sein wird: Die Sanktgaller Sammlung umfaßt 16 bis 17 Stücke; die Konstanzer Sammlung (ohne die entlehnten Formatae) abermals 17; die Notkerbriefe zum drittenmal 17, nämlich 7 in Prosa und 10 in Versen, wozu allerdings noch die Epistola ad seniozem träte. Es kommt hier auf eins oder zwei nicht an, schon weil die Basis der Überlieferung recht schmal ist. Gewiß bleibt doch, daß Notker die Teile seines Buches sehr sorgsam auf einander abgestimmt hat; daß aus der Sammlung wirklich ein Buch wurde.

Am wenigsten sehen wir Heutigen wohl ein, was die beiden theologischen Lehrbriefe an der Spitze mit dem Ganzen zu tun haben. Jenem Jahrtausend aber lag es ferne, die Theologie aus der übrigen Bildungswelt und dem praktischen Leben herauszustellen. Im Rahmen des Buches gibt die Notatio am Anfang ein gutes Gegengewicht zu den Briefgedichten am Schluß. Lehrbriefe wie Versbriefe sind in der Gattung der Episteln wichtige Unterarten, der Lehrbrief für die christliche Tradition vielleicht

die wichtigste von allen. Benutzen, so wie man Urkundenformulare und als Stilanregung auch die Konstanzer Briefe benutzen konnte, ließen sie sich allerdings nicht. Aber der Schule gab grade die Notatio viel, und rein artistisch betrachtet läßt sie sich noch heute als Beispiel genießen, wie man eine weitschichtige und eigentlich lastende Materie leicht, zwanglos, persönlich vortragen kann. In der Notatio erhebt Notker das wissenschaftliche Objekt, in den Versbriefen das leidenschaftliche Erlebnis in die Sphäre der ausgeglichenen Gestaltung, und zwischen diesen Polen liegt alles andre. Seiner Welt hat er damit Großes gegeben. Uns freilich liegt das Objekt fern, und das Erlebnis kennen wir nicht genug. Indessen, das ganze Formelbuch war eben für Notker ein Buch der Zeitlichkeit.

Er hat das so gestaltete Werk um 890 abgeschlossen. Die letzten Spuren seiner Tätigkeit zeigt der früher (S. 458) besprochene Schluß der dritten Königsurkunde. Und die Komposition des Werkes selber verrät ihren Anlaß. Die beiden ersten Briefe des Ganzen, die wir die Notatio nennen, gehn an Notkers Schüler Salomo III., von 890 bis 919 Bischof von Konstanz und Abt von Sankt Gallen. Grade auf Salomos Einsetzung in Sankt Gallen weist ahnend oder spiegelnd jene dritte Königsurkunde. Für Salomo hatte die Verbindung von sanktgallischen und Konstanzer Formularen am ehesten Sinn. Bei den sanktgallischen Stücken hatte Notker zuerst versucht, sie auch für eine bischöfliche Kanzlei anwendbar zu machen (vorn S. 462), doch wohl aus besondern Gründen. Die Konstanzer Sammlung bietet im wesentlichen Briefe, die er gemeinsam mit Waldo und Salomo, kurz bevor sie das Kloster verließen, schon im Hinblick auf ihren künftigen Pflichtenkreis gedichtet hatte. Die Sammlung seiner eignen Prosa- und Versbriefe beschränkt sich auf Stücke, die diese beiden Jünger betreffen; sie enthält zwei jugendliche Briefe Salomos selber, und die beiden Schlußgedichte, von warmer Liebe klingend, richten sich an Salomo allein. Die Folgerung liegt auf der Hand: das Formelbuch wurde von Notker für Salomo III. zusammengestellt, und zwar in dem Zeitpunkt, als König Arnulf diesem das Bistum Konstanz und die Abtei Sankt Gallen verlieh. Ein Erinnerungsgeschenk an den Schüler von einst, ein Denkmal ihrer an Span-

nungen und Fährnissen reichen Freundschaft — ein Denkmal für manche Irrung des Jüngern, aber auch für die immer gleiche Treue und Bereitschaft des Älteren —: eine Huldigung an den neuen Herrn. Und zugleich auch eine nützliche Gabe, aus der die Gehilfen des neuen Bischofs und Abtes lernen mochten, ihre Texte gut zu formulieren und — die Geschäfte nicht bloß geschäftlich anzusehn.

Man kann es hiermit zusammenhalten, daß Notker, seit er Anfang der 870er Jahre ein paar Klosterurkunden geschrieben, nur noch einmal unter Abt Hartmut ein Urkundenpaar kopiert hat⁶⁰, während er unter Abt Bernhard in den Geschäften überhaupt nicht hervortritt: daß er hingegen unter Abt Salomo sofort einige Urkunden — nun nicht schreibt, sondern als Zeuge unterschreibt, und einzig jetzt mit einem Titel, als Bibliothekar (n. 679), als Hospitar (n. 686, 738, 693). Salomo hat seinen Meister, vielleicht gegen dessen Wunsch, für eine Weile aus der Stille gezogen.

Der einst von Dümmler geschaffene Titel «Formelbuch Salomos III.» ließe sich also halten, wenn auch in anderm Sinne als jener meinte, der in Salomo den Veranstalter der ganzen Sammlung sah. Er war deren Empfänger. Übrigens ergibt es sich, daß Notker von seinen wichtigeren Freundesbriefen Konzepte zurückbehält (und davon mag die Auswahl im IV. Teil mitbedingt sein), sofern man nicht annehmen will, er habe sich von Salomo die Originale zeitweilig zurückerbeten. Offen bleibt, wie er zu dem Brief des jungen Salomo an seinen Oheim Salomo II. (n. 46) gelangte; man könnte da manche Möglichkeiten denken.

Wie der Dichter am Beginn der Notatio und damit des ganzen Formelbuches urteilt, man solle bei so wertlosen Sachen die Namen von Absender und Empfänger unterdrücken (D 64, 6), so hat er es überall bei der Redaktion durchgeführt, und nur mühsam fand die Forschung die Namen wieder. In die gleiche Richtung gehört seine Bitte im Tonsurbrief, diese Worte niemandem zu zeigen (Z 412, 29). Sie bedeutet doch wohl nicht, daß Notker sein Geschenk an Salomo als ein rein privates gedacht habe; wenn

⁶⁰ Wartmann n. 617/18.

ich ihn recht kenne, so hat er die Stelle nicht ohne stille Selbstverspottung in sein Buch abgeschrieben. Jedenfalls ist dieses nicht einzig nach Konstanz gegangen. Wenn die beiden Haupthandschriften Vd und Tg nach Bayern führen, so liegt der Schluß nahe, es sei schon früh ein zweites Exemplar an Waldo von Freising gelangt, sei es durch Salomo, sei es durch den Verfasser: wir haben es hier mit «Empfängerüberlieferung» zu tun. Die Rheinauer Handschrift hingegen wird, bei der engen Verbindung beider Klöster, von Sankt Gallen herzuleiten sein (und so kann eine gelegentliche Sonderlesart, wie Z 398, 30, auf Notkers Handexemplar zurückgehen: «Absenderüberlieferung»). Die Frage, wie weit Notkers Buch auf die sanktgallischen Urkunden eingewirkt habe, bedürfte wohl noch näherer Untersuchung.

Notkers Formelbuch... man sollte einen glücklicheren Namen finden! Denn in der zugleich persönlichen und künstlerischen Fügung des Ganzen wie des Einzelnen, in der eigenartigen Mischung von Dichtung und Wahrheit, von Menschlichem und Sachlichem kommt es bei den üblichen Formularsammlungen schlecht unter und hebt sich auch von den gefälligeren Artes dictandi des Hochmittelalters scharf ab. Es steht eben eine große Natur dahinter, eine bei aller Freundlichkeit ungemein eigenwillige Natur. Notkers Briefbuch paßte so wenig in eine vorhandene Gattung wie seine Karls geschichten, mit denen es im Rahmen seiner Werke noch am engsten zusammenhängt, wie seine Vita sancti Galli und wie, zu ihrer Zeit jedenfalls, seine Sequenzen. Für jedes dieser Werke schuf er sich selbstherrlich die ihm gemäße Form, die sich allein im Fall der Sequenzen als wiederholbar erwies (und doch blieb er auch hier der einzige, der nicht nur eine Anzahl Sequenzen, sondern ein gerundetes Sequenzen-Buch geschaffen hat). Den überragenden Dichter auch in seinem Zeitbuche der *formulae* zu erfassen und dessen Gehalt für uns auszuschöpfen — möge die lohnende Aufgabe ihren Bearbeiter finden. Denn die vorstehende Studie, auf die den Verfasser sein Werk über Notkers Hymnenbuch führte, konnte nicht die Früchte vom Baum abernten: sie wollte sie nur zeigen, eine standfeste Leiter heranstellen und vom Geschmacke des droben Wachsenden ein paar Proben darbieten.